



Das Magazin des
Kreisjugendring München-Stadt

www.kjr-m.de

Schwerpunktthema

Armut

Wir verzaubern die Welt!

Rechtsextremismus
bei Jugendlichen

Drinnen und draußen



Aktuell

Barrierefrei dem Himmel ein Stück näher	3
Wir verzaubern die Welt!	4
Motorola unterstützt Come In	4
Drinnen und draußen im Herbst	5
Adventskalender für Kids	5
Rechtsextremismus bei Jugendlichen	6
Morgen, Kinder, wird's was geben ...	7
Nachruf	7
München hat gewählt	8

Schwerpunkt

Armut in Deutschland	9
Armut macht krank	10
Einmal arm - immer arm?!	12
Wann ist ein Kind arm?	12
Vom Positiven die Hälfte, vom Negativen das Doppelte	14
Päckchenpacken gegen Armut	15
„Die Idee fand ich weltklasse“	16
Sparen mit dem München-Pass	17

Angebote

Störenfriede in der Jugendgruppe	18
4. Münchner Kinder-Krimipreis	18
Drogenberatung der BzGA	18
„EURopäische VISION“	18
Wir sind die Zukunft	19
Geldquellen anzapfen (5)	19
Ökologie und Umwelt	19
Rechte Strukturen in Bayern 2005	19

Kalender

ProChrist für Kids	20
Termine	20

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Armut und Reichtum sind zwei Seiten einer Medaille: Die soziale Situation der Menschen in Deutschland polarisiert sich immer mehr. Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung weist nach, dass sowohl die Armutsbetroffenheit als auch die Anzahl der reichen Menschen in Deutschland gestiegen ist. Und gerade Kinder und Jugendliche sind - auch in München - seit Jahren besonders stark betroffen. Sie trifft Armut in besonderer Weise, denn vor allem Kinder sind auf förderliche Bedingungen des Aufwachsens angewiesen. Eine Armutslebenslage, insbesondere, wenn sie länger andauert, sich also verfestigt, bedeutet häufig schlechtere Bildungschancen und gesundheitliche Beeinträchtigungen. Viele Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen des KJR sind, leben in Armut und sind kaum in der Lage, auch nur geringste Eigenbeiträge für die (Bildungs-)Angebote in den Einrichtungen aufzubringen. Hier kann der KJR mit den Spenden aus „Hilfe für Kids“ unterstützen und Desintegration vermeiden. Die Berichte in diesem K3 veranschaulichen verschiedene Facetten des Problems und sie lassen erahnen, dass diese Problemlage sich nicht so schnell ändern wird. Es ist jetzt schon klar, das „Hartz IV“ die Armut erhöht hat. Die Perspektiven, auch in München, sind also düster.

Das Redaktionsteam

Erscheinungstermine K3 / 2006

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
02/2006	14.02.06	06.03.06
03/2006	03.04.06	24.04.06
04/2006	09.05.06	29.05.06
05/2006	19.06.06	06.07.06
06/2006	30.08.06	18.09.06

Impressum

Ausgabe:	1/2006 - erschienen am 3. Februar 2006
Verleger:	Kreisjugendring München-Stadt im Bayerischen Jugendring, Paul-Heysel-Str. 22, 80336 München Telefon 089 / 51 41 06-10, Fax 089 / 51 41 06-45 E-Mail: info@kjr-m.de Internet: www.kjr-m.de
	
verantwortlich:	Elke Geweniger, Vorsitzende
Redaktion:	Angelika Baumgart-Jena (verantwortlich), Elly Geiger, Michael Graber, Mechthilde Heiler, Erika Hennig, Itje Kleinert, Julia Stoll, Kathrin Wöfl, Ingrid Zorn
Verwaltung:	Christine Härtel
Layout:	FA-RO MARKETING, München
Druck:	GPP Engelhardt GmbH, Lerchenstr. 8, 80995 München
Auflage:	3.000 Exemplare
Abonnementpreis:	Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsweise:	8 Ausgaben jährlich
Nächste Ausgabe:	Erscheinungsdatum: 6. März 2006 Redaktionsschluss: 14. Februar 2006 Schwerpunktthema: Projekte im KJR



Gefördert aus Mitteln der Landeshauptstadt München
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers wieder.

Titelbild: Erika Hennig, KJR

Stadtteilcheck auf dem Münchner Flughafen

Barrierefrei dem Himmel ein Stück näher

Am 30. November und 1. Dezember 2005 wurde der Flughafen im Erdinger Moos von 33 Mädchen und Jungen der 4a und 4b der Blütenburgschule auf „Herz und Rampen“ getestet. Die Initiative geht auf eine gemeinsame Idee von Handicap International und der KJR-Projektstelle ebs zurück, die sie anlässlich des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderung in ein fortlaufendes Projekt umgesetzt hatten: Kinder ohne Behinderung inspizieren im Rollstuhl, mit Blindenstock und -brille sowie Ohrstöpseln Stadtteile und öffentliche Einrichtungen auf ihre Barrierefreiheit und Behindertenfreundlichkeit hin – wenn möglich in Begleitung von Altersgenoss/innen mit Behinderung.

„So habe ich den Leitstreifen für Blinde noch nicht genutzt gesehen“, teilte mir eine sehr freundliche Mitarbeiterin am Check-In für Menschen mit Handicap der Lufthansa im Terminal 2 des Münchner Flughafens mit.

Die Idee des Flughafenchecks stammte von Jutta Schneider, der Leiterin des Spielhauses Sophienstraße, die mich, Susanne Kußmaul, pädagogische Mitarbeiterin der Projektstelle ebs (erleben - begegnen - solidarisieren) für diese Idee sofort begeistern konnte.

Also machten wir uns im Sommer an die Planung dieser Aktion, die an die Erfahrungen des Stadtteilchecks am Hauptbahnhof (2004) anknüpfen sollte. Bei der Flughafen München GmbH fanden wir in Peter Petz einen freundlichen Unterstützer. Er ermöglichte uns, dass wir die Aktion im öffentlichen Bereich der Terminals 1 und 2 offiziell durchführen konnten.

Um 9 Uhr trafen sich die Pädagoginnen des KJR mit den Schüler/innen und deren Lehrerinnen. Die Kinder schlüpfen in die Rollen von Menschen, die einen Rollstuhl brauchen, die blind sind und nichts hören können. Diese Dreierteams erhielten einen Fragebogen, mit dem sie verschiedene Bereiche in den beiden Terminals unter die Lupe nahmen.

So wurden Wege, Geschäfte, Einrichtungen - wie Telefonzellen, Toiletten, Internetspots u.a. - auf ihre Barrierefreiheit getestet, ebenso natürlich die Barrierefreiheit in den Köpfen der Kontaktpersonen, also des Flughafenpersonals und der Passagiere. Dazu kamen noch die eigenen neuen Erfahrungen, plötzlich eine Person mit einem Handicap zu sein. Die Kinder kamen in eine ganz neue Gefühlswelt, z.B. wurde die Dunkelheit mit Angst erlebt, aber auch das Starren der Leute setzte dem einen oder der anderen zu.

Das teilweise mulmige Gefühl konnte dann aber doch nach kurzer Zeit überwunden werden. Der Ehrgeiz aller Teilnehmenden wurde geweckt. Es gab Kinder, die sich so intensiv in ihre neue Situation hineinversetzten, dass sie auch blind auf die Toilette gingen, assistiert von ihrem gehörlosen Partner.

Wirklich schlechte Erfahrungen gab es nur ganz wenige, so liefen einige eilige Passagiere einer blinden Schülerin mit-



ten in ihren Blindenstock, einige regten sich fürchterlich auf, dass sie kurz in der Drehtür warten mussten. Auch bei den Last-Minute-Schaltern gab es eine nicht allzu freundliche Reaktion.

Aber auch genau gegenteilige Reaktionen. So stießen wir bei vielen Mitarbeitenden auf reges Interesse. Sie wollten wissen, was wir da machten und fanden diese Aktion sehr positiv. Eine nette Mitarbeiterin an der Information im Terminal 1 suchte fast fünf Minuten nach dem Schreibtelefon für gehörlose Menschen, die Mitarbeiterin am Check-in für „disabled persons“ in Terminal 2 erklärte uns genau, wie Menschen mit Handicap zu ihrem Flugzeug gelangen.

Eine Gruppe schaffte es sogar bis hinter die Sicherheitskontrolle. Der junge Mann im Rollstuhl wurde von der Security gefragt, ob er denn aufstehen könne. Nachdem er dies konsequent verneinte, wurde er sehr behutsam im Sitzen abgetastet.

Dass er es mit seinem Rolli zwar in das Behinderten-WC selbst hinein schaffte, aber über die Hilfe von einem vorbeigehenden Mann dankbar war, der ihm die Tür aufmachte, so dass er wieder hinaus

konnte und nicht dort übernachten musste, zeigt eine der wenigen Schwachstellen, die von den Kindern während der zweitägigen Aktion entdeckt wurden.

Vor allem im Terminal 1 waren die Info- und Check-In-Schalter manchmal so hoch, dass die Kinder alleine nicht zurechtkamen. In Terminal 2 sind die Schalter zwar so geplant und gebaut worden, dass auch Rollstuhlgäste keine Probleme haben sollen, aber auch dort waren in manchen Geschäften die Tresen zu hoch für die Kinder. Brailleschrift gibt es ebenfalls vor allem im Terminal 2, aber auch dort noch nicht in ausreichendem Maße. Im Terminal 1 hat ein blinder Mensch ohne Begleitung erhebliche Schwierigkeiten, sich zurechtzufinden. Insgesamt aber wurde der Flughafen recht positiv bewertet. Die Menschen waren meist sehr nett und die vorhandenen Barrieren konnten mit Hilfe der umstehenden und begleitenden Personen überwunden werden.

*Susanne Kußmaul
Projektstelle „ebs“
für junge Leute mit Behinderung, KJR*



Links: Schminkezauber in der Verkleidungslounge. Rechts: Giangurgolo und Pulcinella (links) beraten, wie sie ihr „Schirmgeschenk“ dem „Schirmherrn“ Oswald Utz (Mitte) überreichen.

Integratives Kinderfest

Wir verzaubern die Welt!

„Schön, wenn auch noch coole Jugendliche von Märchenerzählern verzaubert werden können“, fanden die Mitarbeiterinnen des Jugendtreffpunkt Maßmannbergl, als sie beim Kinderfest anlässlich des Welttags der Menschen mit Behinderung die andächtig lauschenden Jugendlichen im Publikum entdeckten.

Bei der Veranstaltung am 2. Dezember 2005 - organisiert von der KJR-Projektstelle ebs, der Kinderbeauftragten und verschiedenen Einrichtungen - war ein buntes Programm geboten, durch das die beiden „Commedia dell'Arte“-Clowns Giangurgolo und Pulcinella führten. Sie begrüßten den Schirmherrn Oswald Utz, den Behindertenbeauftragten der Landeshauptstadt München, der als Dankeschön für sein Erscheinen prompt einen Regenschirm verliehen bekam. Auch der Abteilungsleiterin Inge Kreipe wurde recht herzlich gedankt, die durch ihr Engagement den Anstoß gegeben hatte, das Kinderfest dieses Jahr auf jeden Fall durchzuführen,

wenn auch nicht in ganz so großem Rahmen wie 2004 zusammen mit der Behindertenbeauftragten des Bayerischen Staatsministeriums.

Heraus kam eine schöne Feier, in der sich alle - Groß und Klein, mit und ohne Handicap - köstlich amüsierten. Der frechste Jugendliche wurde vom Zauberer André Linoge, Künstler mit autistischem Handicap; mit Schwertern durchbohrt - natürlich hat er die Show überlebt! - und Renate Groß und Oliver Ziegler verzauberten vor allem die kleinen Besucherinnen und Besucher mit ihrem poetischen Märchen Solaria.

Am Ende der Veranstaltung präsentierten kleine Gäste sich als phantasie-

volle Gestalten, in die sie sich in der Schminklounge verwandelt hatten.

Am Ende waren alle äußerst zufrieden über eine gelungene Premiere. Danke noch mal an alle Kolleginnen und Kollegen aus dem Spielhaus Sophienstraße, dem SBZ Sendling, dem ABIX, dem Kindertreff AKKU, dem Kindertreff Bogenhausen, der Kinderbeauftragten, dem Jugendtreff Maßmannbergl und den Praktikantinnen von ebs für ihre tolle Unterstützung bei der Organisation und dem Rahmenprogramm.

*Susanne Kußmaul
Projektstelle „ebs“
für junge Leute mit Behinderung, KJR*

4000 Euro für Kinder- und Jugendtreff

Motorola unterstützt Come In



Im Rahmen einer selbst organisierten Weihnachtstombola sammelten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Motorola 2000 Euro. Die Preise für diese Aktion hatten Lieferanten und die Belegschaft gestiftet. Die Geschäftsführung von Motorola verdoppelte den gesammelten Betrag. Die Unterstützung Neuperlacher Kinder hat bei Motorola in Neubiberg Tradition. Seit Jahren hilft die Motorola-Belegschaft Kindern und Jugendlichen bei der Freizeitgestaltung nach der Schule.

Im Januar erhielt das Freizeitforum Come In deshalb einen Scheck in Höhe von 4000 Euro.

Wir sagen Danke.



Entdecken, basteln und kochen rund um die Natur

Drinnen und draußen im Herbst

Von Ende September bis Ende Oktober 2005 konnten Kinder von 6 bis 13 Jahren mit und ohne Behinderungen an je zwei Nachmittagen pro Woche ein vielfältiges Spiel- und Aktionsprogramm zum Thema Natur im Herbst „drinnen und draußen“ erleben. Veranstaltet wurde das offene Spielprojekt vom Kinder- und Jugendtreff Milbertshofen „Tasso“ zusammen mit der Projektstelle „ebs“ (erleben - begegnen - solidarisieren) im Rahmen von „Roll On“ - dem Programm des KJR München-Stadt zu integrativen Freizeitangeboten - und in Kooperation mit der Stadtbibliothek Milbertshofen.

Draußen waren die Kinder bei stets schönem Wetter als Forscher unterwegs. Mit täglich wechselnden Forscheraufträgen - z.B. „Wie viele Linden wachsen in unserem Garten?“ oder „Sammele die Farben des Herbstes und klebe sie auf die Palette!“ - erkundeten sie die herbstliche Natur im Umfeld der Einrichtung. Bei unserem Naturerlebnismittag zum Thema Tiere, Pflanzen und Samen im Herbst mit dem Bund Naturschutz im Hartlholz an der Panzerwiese hatten alle großen Spaß bei verschiedenen Naturerfahrungsspielen.

Drinnen in der Werkstatt wurden herbstliche Materialien verarbeitet. Wir bauten eine Pflanzenpresse, pressten die gesammelten Blätter und probierten aus, was man damit alles machen kann. So entstanden viele originelle Drucke und Rubbelbilder in Frottage-Technik. Außerdem bauten wir ein großes Mobile und Herbst-Rahmenbilder. Unser größtes Werk war der gemeinsam gebaute „Waldgeist Tadeus“. Auch die Beiträge für das „Drinnen und draußen“-Heft für Kinder über das Projekt mit Forscheraufträgen, Rezepten, Naturerfahrungsspielen und Bastelideen wurden in der Werkstatt gestaltet.

In unserer Küche bereiteten wir gesundes und leckeres Essen aus Baum- und Feldfrüchten der Herbstmonate zu. Auf dem Speiseplan standen z.B. Kartoffelbrei mit Karottengemüse, Kürbissuppe und Apfelmus.

Am Ende wurde natürlich gefeiert. Beim gut besuchten Abschlussfest konnten Kinder ihre persönliche Naturschätze-

Sammeltasche bedrucken. Ein großes Bild mit vielen verschiedenen Waldgeistern entstand als Gemeinschaftsarbeit. Renate Pfeifer von der Stadtbibliothek Milbertshofen führte ein Quiz zum Thema Natur in der Stadt durch. Bei strahlendem Herbstwetter weihte Sylvia Schlund von ebs unsere Naturskulptur „Waldgeist Tadeus“ ein. Abschließend überreichten Kinder unser „Drinnen und draußen“-Heft an Renate Pfeifer. Bis Ende November war es in der Stadtbibliothek Milbertshofen zu bewundern.

Das Projektangebot wurde von den Kindern begeistert angenommen. Dies zeigt,

dass Naturerfahrung und der kreative Umgang mit Naturmaterialien sehr beliebt sind. Besonders erfreulich war, dass mehrere Gruppen der Stiftung Pfennigparade sowohl an Projektnachmittagen als auch am Abschlussfest teilnahmen. Die Kids genossen die Bewegungsmöglichkeiten in unserer Einrichtung und bekundeten Interesse, auch so einmal zum offenen Treff vorbeizuschauen. Sie sind herzlich eingeladen!

*Gabriele Hafner
Kinder- und Jugendtreff
Milbertshofen „Tasso“, KJR*

Adventskalender für Kids



Der Weißblaue Bumerang sorgte in der Adventszeit für strahlende Kinderaugen. Das Kinderhaus Harthof, das Kinderhaus Wolkerweg und der Kindergarten „Die Clubmäuse“ bekamen je einen Adventskalender für die Einrichtung. Mal ein Buch, neue Bastelscheren, Tischtennisbälle oder ein neues Spiel - jeden Tag gab es eine andere Überraschung. Im Morgenkreis der Clubmäuse durften alle Kinder mit verschlossenen Augen einen Legostein ziehen. In dem Sack waren viele gelbe, aber nur ein roter Stein. Der, der den roten Stein erwischte, durfte das Gruppengeschenk öffnen.



Fachtagung

Rechtsextremismus bei Jugendlichen

Was treibt Jugendliche in die Arme rechtsextremer Gruppierungen? Gibt es dafür eindeutige und schlüssige Thesen? Sind es vor allem die gesellschaftlichen Verlierer – Jugendliche ohne Ausbildung, junge Menschen ohne Job und ohne Perspektive – die den rechten Meinungsmachern auf den Leim gehen?

Am Ende des Fachtages „Rechtsextremismus bei Jugendlichen“ mit fünf Vorträgen und nach zahlreichen Rückfragen scheint eines festzustehen: Welches Erklärungsmuster man auch heranzieht, es greift meistens zu kurz, weil jedes auf seine Weise zu pauschal ist, wie Professor Kurt Moeller von der Fachhochschule Esslingen betonte. Sicherlich gibt es Indizien, die auf eine mehr oder weniger starke Affinität zur rechten Szene schließen lassen: Schlechte oder gar nicht vorhandene gesellschaftliche Integration, persönliche Frustration, die in Aggression umschlägt, drohender sozialer Abstieg.

Doch all diese Indizien seien zu sehr an der Oberfläche angesiedelt, urteilte Moeller und plädierte deshalb für intensive „Tiefenbohrungen“, um dem Phänomen auf die Spur zu kommen. Viele Ursachen ließen sich im Familienbereich finden und in der Schule, der der Bezug zum eigenen Leben fehlt: „Viele Jugendliche haben das Gefühl, die leistungsorientierte Schule hängt sie und ihr Leben regelrecht ab.“ Die Institution, in der man angeblich fürs Leben lernen soll, werde nicht aufbauend, sondern „selbstwertverletzend“ erlebt und deshalb abgelehnt. Dazu komme, dass viele Väter als Partner für Problembesprechungen ausfielen und Autoritäten deshalb in Cliques gesucht würden.

Moeller forderte deshalb eine geschlechtsreflektierende Jungenarbeit und eine spezielle Jungenförderung in der Schule. „Gerade die Jungs fallen dort als Störer und Sitzbleiber auf“ und seien dann anfälliger für rechte Gedanken. Wichtig sei es, verbale Konfliktbewältigung, Affektkontrolle und Verantwortungsübernahme zu trainieren, um die eingeschränkte Kompetenz der Lebensbewältigung zu verbessern.

Ähnliches konstatierte auch Professor Klaus Weber von der Fachhochschule München: „Grenzüberschreitungen“ geben Jugendlichen den Thrill, um das zu erleben, was sie sonst eben nicht mehr erleben können. Angesichts von allgemeinen Einsparungen müsse man sich nicht wundern, dass in den Regionen, in denen der Rotstift am stärksten regiert, auch eine deutlich gestiegene Gewaltbereitschaft zu konstatieren ist. Weber wörtlich: „Ich wundere mich nicht über die rechte Gewalt, sondern darüber, dass nicht noch mehr passiert.“



Robert Bihler vom Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz

Robert Bihler vom Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz wies darauf hin, dass im Freistaat derzeit rund 6.300 Personen im rechtsextremen Bereich politisch aktiv sind, bundesweit liegt die Zahl bei rund 40.000. Drei bis fünf Prozent der Bevölkerung hätten ein rechtsextremistisches Weltbild, latent würden sogar zwischen zehn und zwanzig Prozent diese Haltung vertreten. Aufgabe des Verfassungsschutzes sei es jedoch nicht, Gesinnungen zu überprüfen, sondern Straftäter zu observieren.

Kritik äußerte der Verfassungsschützer an der oft „hektischen, kurzfristigen und nervösen“ Berichterstattung in den Medien. Auch die Rede davon, dass sich „Deutschland in der Krise“ befinde, befördere nach Bihlers Analyse die Sache der Rechten: „Die prahlen dann damit, dass sie das abstellen wollen.“ Interessant seien rechte Organisationen für Jugendliche auch deshalb, weil man relativ schnell Karriere machen kann und Geld – etwa über den Vertrieb von CDs und Musik-Kassetten.

Dierk Borstel vom Zentrum für demokratische Kultur und vom Aussteigerprojekt



Dr. Michaela Köttig und Klaus Honigschnabel

„exit“ berichtete vom „Alltagsrassismus“ in einem mecklenburgischen Dorf, das von kleinformatigen nationalsozialistischen Kulturangeboten regelrecht durchzogen war. Stets gehe es den Rechten darum, den „Kampf um die Köpfe“ zu gewinnen. Ihre Strategie, so Borstel, sei denkbar einfach: „Wenn die Ideen in den Köpfen verankert sind, kommt der politische Erfolg von allein.“ Stark werde rechtsextreme Gesinnung immer da, wo ein Machtvakuum existiere. „Die setzen sich da drauf und dann kann man von der Demokratie Abschied nehmen.“

Waren sich die ersten vier Referenten darüber einig, dass rechtsextremes Verhalten vor allem ein Phänomen bei männlichen Jugendlichen ist, so wies Michaela Köttig von der Universität Göttingen darauf hin, dass Mädchen und Frauen in der gesamten Diskussion zu wenig wahrgenommen würden. Immerhin stellten sie einen Anteil von 30 Prozent in den Skinhead-Gruppen und seien mit 20 Prozent in den Parteifunktionen vertreten. Tendenz jeweils steigend. Ein „eindeutiges rechtes Frauenbild“ sei dagegen nicht auszumachen: „Mädchen und Frauen decken alle Frauenbilder ab, die es auch gesamtgesellschaftlich gibt.“

Das weibliche Gefährdungspotential im rechten Spektrum würde jedoch oft übersehen, kritisierte die Wissenschaftlerin. Beteiligung von Frauen an rechtsextremen Straftaten würden „eher bagatelisiert und auch nicht verfolgt.“ Diese Unauffälligkeit werde jedoch geschickt ausgenutzt: Frauen mieten für rechte Veranstaltungen oft Räume an, eröffnen Konten oder sind im Internet aktiv.

Und: Frauen, die rechtem Gedankengut anhängen, steuern nach Köttigs Beobachtungen offenbar gezielt Berufe im Erziehungsbereich an, etwa als Kindergärtnerinnen. „Die fühlen sich keineswegs als Looser, sondern wollen ihre Gesinnung schon den Kleinsten einimpfen.“ In der Hoffnung, dass sie dann in den nächsten Generation als Sieger dastehen. Ihr Fazit: „Wir dürfen uns Rechte nicht mehr nur als prügeln und saufende Glatzköpfe vorstellen, sondern als intelligente und klar planende Menschen.“ Keine beruhigende Vorstellung.

Klaus Honigschnabel



Nikolausfeier des „Weißblauen Bumerang“

Morgen, Kinder, wird's was geben ...

Am 6. Dezember 2005 waren 110 Kinder aus drei KJR-Einrichtungen - 's Dülfer am Hasenberg, SBZ Sendling und Abenteuerspielplatz Hasenberg - sowie aus den Unterkunftsanlagen am Rosa-Luxemburg-Platz und Alvenizentrum zur Nikolausfeier des „Weißblauen Bumerang“ im „Alten Wirt“ in Thalkirchen eingeladen.

In der mit viel Tannengrün, Nikoläusen und anderen weihnachtlichen Dekorationsartikeln liebevoll geschmückten Gaststube und den schön gedeckten Tischen fühlten sich die Kinder sofort wohl. Erwin Ritthaler vom „Weißblauen Bumerang“ schenkte höchstpersönlich am Tresen die Getränke für die Kinder aus, und die Wartezeit auf den Nikolaus wurde mit belegten Semmeln, Nüssen, Stollen und den Getränken überbrückt. Die Stimmung unter den Kindern war ausgelassen und wurde zunehmend unruhiger, mischte sich doch unter die Vorfreude auf den Nikolaus auch ein bisschen Skepsis mit ein, zumal bekannt war, dass der Nikolaus mit dem goldenen Buch kommen und daraus über einige Kinder etwas vorlesen wollte. Als es laut und heftig an der Türe polterte, wurde es still. 110 Augenpaare richteten sich

gespannt auf die Tür, aus der ein richtiger Nikolaus mit Rauschebart, weißem Haar, roter Kleidung, einer Rute und dem goldenen Buch trat und die Kinder begrüßte. „Ruhe“, befahl der Nikolaus und setzte sich auf einen Stuhl. Es wurde mucksmäuschenstill im Raum. „Dominik vortreten“, sprach der Nikolaus und Dominik ging etwas zögerlich auf den Nikolaus zu. „Näher herankommen“, sagte der Nikolaus. „Was lese ich hier? Du hast oft keine Lust deine Hausaufgaben zu machen? Du lügst den Papa ab und zu an? Das will ich nächstes Jahr nicht mehr hören! Aber du kümmerst dich gut um deine Meerschweinchen! Prima! Du gehst auch fleißig zum Fußballtraining und hilfst deiner Mama. Sehr schön!“. Mit einer gut gefüllten Weihnachtstüte durfte Dominik wieder an seinen Platz gehen. Auch andere Kinder erfuhren vom Niko-

laus, was sie übers Jahr gut und schlecht gemacht hatten. Der Nikolaus schaute sich eine Tanzvorführung der Buben des Projekts „Freudentanz“ an und musste danach schnell weiter, hatte er doch an diesem Tag noch viel Arbeit. Er musste ja noch zahllose andere Kinder besuchen. Erika Hennig, Kinderbeauftragte des KJR schminkte die Kinder, und am Ende der Veranstaltung gingen Prinzessinnen, Inderrinnen und Engelchen freudestrahlend nach Hause.

Vielen Dank an den „Weißblauen Bumerang“ und an die Sponsoren, die sich an dieser Aktion beteiligt haben: Fa. Lempetzeder/Steingraber, Fa. Gessler, Dr. Schratzlseer, Fa. Löwenbräu und die Fa. Bauer/Wasserburg.

Ulrike Hämmerle, 's Dülfer, KJR

Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen des KJR nahmen Anfang Januar Abschied von Beate Guttenberger. Sie war über 35 Jahre lang beim Kreisjugendring München-Stadt als Jugendbetreuerin und Fachkraft für Heimerziehung beschäftigt. Ihre erste Aufgabe fand sie 1967 im Freizeitheim „Frauenholz“ in Münchner Norden im Hasenberg, wo sie 1973 Heimleiterin wurde. 1979 wechselte Beate Guttenberger als Leiterin in die Jugendfreizeitstätte in Moosach, wo sie bis zu ihrer Verrentung im Jahr 2003 tätig war.

Beate Guttenberger hat es als engagierte Pädagogin mit vielen handwerklichen Fähigkeiten immer verstanden, Kinder und Jugendliche, die oftmals aus schwierigen Familienverhältnissen kamen, zu begeistern.

So hat sie mit ihnen z.B. in Moosach einmal im Jahr das Haus in Eigeninitiative komplett renoviert und neu ausgestattet. Ob es um schreinerische, elektrische oder Malerarbeit ging, sie wusste sich

Nachruf



zu helfen und konnte diese Fähigkeiten weitervermitteln.

Diese Arbeit hat bei den Kindern und Jugendlichen bleibende Lernerfahrungen bewirkt. Bei der wissenschaftlichen Untersuchung der Münchner Freizeitstätten (IPP-Studie) durch das Stadtjugendamt haben ehemalige Besucher des Freizeitheims Moosach in Interviews angegeben, dass sie durch die handwerklichen

Arbeiten bei der jährlichen Renovierung des Freizeitheims viel für ihr späteres Leben, vor allem für die Berufswahl, gelernt haben.

Beate Guttenberger war auch eine der ersten im Kreisjugendring, die damals mit der sogenannten „Ausländerarbeit“ begonnen hat. In besonderen Programmen, Seminaren und Gruppenstunden hat sie schon sehr früh begonnen, sich erfolgreich für die Integration von ausländischen Kindern und Jugendlichen einzusetzen. Eine Aufgabe, die den KJR auch heute noch sehr stark beschäftigt.

Im Personalrat des Kreisjugendrings hat sich Beate Guttenberger über sehr viele Jahre hinweg erfolgreich für die Rechte und Arbeitsbedingungen ihrer Kolleginnen und Kollegen engagiert.

Wir danken Beate Guttenberger für ihren jahrzehntelangen Einsatz für die Kinder und Jugendlichen im Münchner Norden. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Ergebnisse der 1. Kinderrechtewahl

München hat gewählt

„Das Ergebnis der Kinderrechtewahl hat uns alle überrascht – und einmal mehr gezeigt, dass Kinder eine ganz eigene Perspektive haben auf die Dinge, die ihnen wichtig sind“, fasst Jana Frädrieh, Kinderbeauftragte der Landeshauptstadt München, den Ausgang der 1. Münchner Kinderrechtewahl zusammen. Ein Jahr lang hatten Münchner Mädchen und Buben von 6 bis 17 Jahren Gelegenheit, aus den wichtigsten 10 Grundrechten der „UN-Konvention über die Rechte des Kindes“ (UNK) die Rechte auszuwählen, die ihnen persönlich am wichtigsten sind und für die in unserer Stadt der größte Handlungsbedarf besteht.

Auf Platz 1 steht das Recht auf Gesundheit (14,6 Prozent gesamt), dicht gefolgt vom Recht auf Spiel, Freizeit und Ruhe (14,3 Prozent gesamt). An dritter Stelle steht - und das ist die wirkliche Überraschung - das Recht auf elterliche Fürsorge (12,3 Prozent gesamt).

Nicht alle haben gewählt, aber sehr viele sich über Kinderrechte informiert. An der 1. Münchner Kinderrechtewahl (September 2004 bis September 2005) haben sich rund 3000 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 6 und 17 Jahren beteiligt. Der Schwerpunkt lag bei 10,5 Jahren. Aus den 10 Grundrechten konnten sich die Mädchen und Jungen jeweils die drei wichtigsten Rechte für sich persönlich sowie die drei wichtigsten Rechte für Kinder in anderen Ländern auswählen.

Fragt man Münchner Jungen und Mädchen, welche Rechte sie sich für Kinder in anderen Ländern verbessert wünschen, so ergibt sich folgende Rangfolge: Das Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht (20,5 Prozent), das Recht auf Gesundheit (17,8 Prozent), das Recht auf Bildung (13,2 Prozent) sowie das Recht auf Schutz vor Ausbeutung und Gewalt (11,1 Prozent).

Welche Rechte sind wichtig und stehen nicht in der Kinderrechtskonvention

Neben den Kinderrechten, die in der „UN-Konvention über die Rechte des Kindes“ festgeschrieben sind, wünschen sich die Münchner Mädchen und Jungen vor allem ein Recht auf eigene Freunde und darauf, diese selbst auswählen zu dürfen, ein Recht auf Freiheit, ein Recht, wählen zu dürfen, in der Politik mitreden zu dürfen, auf Selbstbestimmung und freie Entscheidung, ein Recht auf Taschengeld sowie gutes und sauberes

Essen und Trinken (jeweils mehr als 10 Nennungen). Aber auch Aussagen wie, längere Ferien, Frieden, keine Zigaretten und Drogen, ein Recht auf Leben sowie „keine Erpressungen, kein Zwang, keine Überfälle“ lassen sich häufiger finden.

Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sowie Altersstufen

Die Ergebnisse der 1. Münchner Kinderrechtewahl wurden darüber hinaus auf

Grundschülerinnen sehen für das Recht auf Gesundheit (fast gleichauf mit dem Recht auf Spiel, Freizeit und Ruhe) den größten Handlungsbedarf, während die älteren Mädchen insbesondere das Recht auf Bildung und das Recht auf Gleichheit verbessert sehen wollen. Jungen sehen mit zunehmendem Alter Handlungsbedarf beim Recht auf Meinungsäußerung, Information und Gehör. Und bei beiden Geschlechtern nimmt das Recht auf Privatsphäre sowie auf Schutz vor Ausbeutung und Gewalt mit zunehmendem Alter deutlich eine wichtigere Rolle ein.

Nach der Wahl beginnt die Umsetzung

Und wie geht es mit den Kinderrechten in München weiter? Mit einem einstimmigen Beschluss der Vollversammlung hat die Landeshauptstadt München 2001 die Kinderrechte der UN-Kinderrechtskonvention ausdrücklich anerkannt und sich verpflichtet, sie im Rahmen der kommunalen Zuständigkeiten bestmöglich umzusetzen. Außerdem hat sich gezeigt, dass das sehr sperrige und abstrakte Thema „Kinderrechte“ nicht mit einer großen Kampagne zu erledigen ist. Deshalb werden auch weiterhin für Interessierte Materialien kostenlos angeboten. Ebenso sind mobile Kinderrechte-Wahllokale, weil sie besonders gut geeignet sind, die Kinderrechte für Mädchen und Jungen in der Stadt ganz unmittelbar und spielerisch

erfahrbar zu machen.

Weitere Infos

Büro der Kinderbeauftragten der Landeshauptstadt München, Sozialreferat/Stadtjugendamt, Prielmayerstraße 1 (Elisenhof), 80335 München, Tel. 233-49555, Fax 233-49541, E-Mail: kinderbeauftragte.soz@muenchen.de, www.muenchen.de/kinderbeauftragte



das Alter und das Geschlecht untersucht. Interessant ist, dass sich bei den älteren Kindern und Jugendlichen deutliche Unterschiede zum Durchschnitt ausmachen lassen. So sehen beispielsweise Jungen durchgehend vom Schuleintritt bis zum Alter von 14 oder 15 Jahren für das Recht auf Spiel, Freizeit und Ruhe besonderen Verbesserungsbedarf. Bei Mädchen gibt es größere Schwankungsbreiten.



Aus der Ausstellung „Armut in München hat viele Gesichter“

Definitionen und Statistiken

Armut in Deutschland

Kaum ein gesellschaftliches Phänomen (oder Problem) ist in Deutschland so umstritten wie Armut. Das liegt zum einen daran, dass es für viele Menschen in einem so relativ reichen Land wie Deutschland nur schwer vorstellbar ist, dass Menschen in Armut leben. Und es liegt zum anderen daran, dass es überaus schwierig ist, die Lebenslage zu beschreiben, die man mit Armut bezeichnen kann, Armut also zu definieren.

Armut in dem Sinne, dass Menschen nicht nur nach Qualität, sondern auch nach Quantität nicht ausreichend zu essen haben, sich nicht kleiden können und kein Zuhause haben, ist in Deutschland in der Tat kaum vorhanden. Aber das „kaum“ bedeutet eben schon, dass es diese absolute Armut auch in Deutschland gibt: auf Wohnungs- und Obdachlose trifft die Beschreibung absoluter Armut zu. Im 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung sind sie als Betroffene „extremer Armut“ beschrieben. Eine „objektive“ Definition von Armut gibt es aber nicht und kann es nicht geben. Selbst die obige Definition von absoluter Armut ist eine Setzung (Hunger, Wohnungslosigkeit). Armut zu definieren, bedeutet immer, ein Werturteil zu fällen und eine Relation (weniger als...) und Indikatoren zu benennen, die uns sagen, worin sich Armut ausdrückt. Dies ist der Hintergrund dafür, dass es zwar mittlerweile eine ganze Reihe von Armuts-Studien gibt, diese aber untereinander nur schwer vergleichbar sind, weil fast immer andere Relationen/Indikatoren benutzt werden. Aber egal, wie jeweils Armut in den vorliegenden Studien gemessen wird, so scheint es doch - in aller Vorsicht - so zu sein, dass die Armutsbetroffenheit in Deutschland in den letzten Jahren wiederum gestiegen ist.

1. In der UNICEF-Vergleichsstudie „Child Poverty in Rich Countries 2005“, die ergänzt wird durch eine Teilstudie für Deutschland - erstellt vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsfor-

schung (RWI), Essen - gilt eine Familie als arm, wenn sie mit weniger als 50 Prozent des Durchschnittseinkommens eines Landes auskommen muss. Nach dieser Definition beträgt die relative Kinderarmut in Deutschland 10,2 Prozent aller unter 18-Jährigen, dies sind 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche. Deutschland liegt mit dieser relativen Armutsbetroffenheit etwa im Mittelfeld. Deutlich weniger armutsbetroffene Kinder und Jugendliche gibt es in den skandinavischen Ländern (Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden unter 5 Prozent), deutlich viel mehr gibt es in den USA (21,9 Prozent Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind!) und beim Spitzenreiter Mexiko, wo 27,7 Prozent der unter 18-Jährigen in relativer Armut leben. Spitzenreiter ist Deutschland allerdings bei den Zuwachszahlen: In Deutschland ist die relative Kinderarmut seit 1990 stärker gestiegen als in den meisten anderen Industrienationen, nämlich um 2,7 Prozent, und damit liegt Deutschland, was den Zuwachs angeht, im internationalen Vergleich auf Platz 18 von 24 Industriestaaten. Der höchste Anstieg wurde in Polen registriert (4,3 Prozent).

2. Auf 1,5 Millionen Kinder in Deutschland, die auf Sozialhilfe, Sozialgeld nach dem SGB II oder Kinderzuschläge auf Sozialhilfeniveau angewiesen sind, kommt die Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) „Zu wenig für zu viele – Kinder und Hartz IV: eine erste Bilanz der Auswirkungen des SGB II“. Unter Berücksichtigung der Dunkelziffer

geht der DPWV sogar von 1,7 Millionen Kindern aus, das sind 14,2 Prozent... „jedes 7. Kind in Deutschland, das von der Einkommenssituation her abgehängt und ausgegrenzt ist.“ Die Zahlen zwischen Ost und West differieren erheblich. Die Kinderarmutsquote nach diesem Konzept beträgt in Westdeutschland 12,4 Prozent, in Ostdeutschland 23,7 Prozent. Es ist zu beachten, dass der DPWV das Sozialhilfeniveau als Armut bezeichnet, weil es „nicht mehr ausreicht, um tatsächlich noch das so genannte soziokulturelle Existenzminimum sicherzustellen“ – ein weiterer Zugang zum Thema Armut, der sich von der OECD-Definition unterscheidet und natürlich zu anderen Zahlen kommt. Da der DPWV den Bezug von Sozialgeld als Armutslebenslage bezeichnet, ist die Forderung folgerichtig, die Sätze anzuheben und die Möglichkeit zu schaffen, einmalige Leistungen (z.B. Erstschulausstattung) wieder einzuführen.

3. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung bedient sich verschiedener Konzepte zur Messung von Armut: Das Konzept der Lebenschancen von Amartya Sen, das Lebenslagenkonzept, das Lebensstandardkonzept (1) sowie das Konzept der Einkommensarmut. Die Höhe des Einkommens kann jedoch als zentraler Indikator für den Lebensstandard oder die Lebensqualität gelten. „Auch wenn Armut eine mehrdimensionale, also nicht nur finanzielle Benachteiligung darstellt, kann von den verfügbaren finanziellen Mitteln indirekt darauf geschlossen werden, welches Maß

an gesellschaftlicher Teilhabe gelingt.“ (a.a.O., S. 6) In der Dimension Einkommensarmut wird eine „Armutrisikoquote“ berechnet. Sie bezeichnet den „Anteil der Personen in Haushalten, deren bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des Mittelwertes (Median) aller Personen beträgt“ (a.a.O., S. 6). In Deutschland beträgt die so errechnete Armutrisikogrenze 938 Euro. Diese relative Einkommensarmut hat zwischen 1998 und 2003 insgesamt von 12,1 auf 13,5 Prozent zugenommen. Im Vergleich zwischen 1998 und 2003 gestiegen ist die Armutrisikoquote bei Kindern bis 15 Jahren (13,8 auf 15,0 Prozent), bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen (16 bis 24 Jahre) (14,9 auf 19,1 Prozent), arbeitslosen Menschen (33,1 auf 40,9 Prozent), Erwachsenen mit Kindern (10,8 auf 11,6 Prozent; gleich (hoch) geblieben ist die Quote bei allein Erziehenden: 35,4 Prozent.

4. Das Konzept der Münchner Armutsberichte ist ein Konzept der Einkommensarmut. Es orientiert sich an der EU-Definition der „relativen Armut“ (50 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens pro Kopf der Bevölkerung). 2002 betrug die „Armutsschwelle“ für Alleinstehende 720 Euro netto; pro Person im Mehrpersonenhaushalt 430 Euro. Nach diesem Konzept betrug im 2002 fortgeschriebenen Armutsbericht die Armutspopulation 156.775 Personen. Dies bedeutet eine Armutsdichte von 116 Personen (Arme pro 1.000 Einwohner/innen). Im Jahr 2000 betrug die Armutsdichte 111 Personen, die Armutspopulation lag bei 146.338 Personen, eine deutliche Steigerung also zwischen 2000 und 2002. Die Entwicklung der Kinderarmut im Münchner Armutsbericht wird entlang der HLU („Hilfe zum Lebensunterhalt“) dargestellt. Danach bezogen im Jahr 2000 6,64 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren HLU, 2002 waren es 7,17 Prozent und 2004 8,24 Prozent (2).



Es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation „nach Hartz IV“ in München entwickelt. Im Herbst 2006 wird ein neuer Münchner Armuts- und Reichtumsbericht vorliegen, der Aufschluss darüber geben wird, wie SGB II und SGB XII sich auswirken. Die erwähnte Studie des Partitatischen Wohlfahrtsverbandes lässt ahnen, welche Entwicklung auch auf München zukommt. Obgleich München gemessen an anderen Großstädten in Deutschland eine relativ geringe Armutsdichte hat, ist von einer weiteren Steigerung der Einkommensarmut auszugehen. Die neue Sozialgesetzgebung steht in der Kritik, und selbst das Münchner Sozialreferat fordert eine Erhöhung des Regelsatzes um 65 Euro auf 410 Euro pro Person. Das Personal der Freizeitstätten des Kreisjugendrings ist schon seit Jahren mit den Folgen von Armut bei Kindern und Jugendlichen konfrontiert, und es sieht so aus, dass die Armutsbetroffenheit immer noch steigt. Die Lebenssituation einer zunehmenden Anzahl von Kinder und Jugendlichen ist prekär. Die Teilnahme an Mittagstisch und Hausaufgabenbetreuung, Ausflügen und Ferienfahrten und vieles andere mehr wird immer häufiger in Frage gestellt, weil

die Eltern das Geld nicht mehr haben, ihren Kinder die Teilnahme und damit auch Teilhabe zu ermöglichen. München ist eine reiche Stadt – aber nicht jede und jeder hat etwas davon. Möglicherweise ist es gerade in einer so wohlhabenden Stadt wie München schwieriger, Armut – zumal, wenn sie nicht nur Episode bleibt – zu ertragen, ohne irgendwann demoralisiert aufzugeben. Die Münchner Bürgerinnen und Bürger jedenfalls finden zu 70 Prozent, dass die sozialen Unterschiede in München zu groß sind. Im Jahr 2000 waren es „nur“ 59 Prozent. (3)

Elly Geiger

Referat für Grundsatzfragen, KJR

- (1) Die verschiedenen Konzepte können an dieser Stelle nicht dargestellt werden. Wer selbst nachschlagen will: Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Teil A: Zentrale Trends und Herausforderungen, S. 5 ff. Zu haben ist der Bericht unter www.bmgs.bund.de/download/broschueren/A_332.pdf. (2) Zahlen aus: Rathaus-Umschau/Antworten auf Stadtratsanfragen, Mittwoch, 14. Dezember 2005/Anfrage Stadtrat Marian Offmann (CSU) vom 26.8.2005, Antwort Sozialreferent Friedrich Graffe). (3) Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2005, Kurzfassung, September 2005, S. 8

Soziale Benachteiligung und Gesundheit

Armut macht krank

Aufgrund unterschiedlichster epochaler Faktoren und Einflüsse ist eine deutliche Zunahme der Armut in Deutschland festzustellen. Im Jahre 2002 lebten in Deutschland ca. 6,8 Millionen Menschen auf Sozialhilfeniveau, davon sind ca. 1 Million Kinder betroffen. Nach Umsetzung der „Hartz IV“-Gesetzgebung Anfang 2005 sind ungefähr 500.000 Kinder zusätzlich von Armut betroffen (DPWV 2005). Nach Angaben des 2. Deutschen Armuts- und Reichtumsberichtes und damit der EU-Definition von Armut entsprechend, lebten im Jahre 2002 13,5 Prozent der Bevölkerung an der Armutsgrenze. Der Trend hat sich in den letzten Jahren von der Altersarmut zur Kinderarmut verlagert. Die stärksten Zunahmen sind bei den Kindern unter 7 Jahren (ca. 500.000 Kinder) zu verzeichnen. Es wird deshalb von einer Infantilisierung oder Familialisierung von Armut gesprochen.

Es existiert keine eindeutige Armutdefinition. Es wird generell zwischen absoluter Armut (die physische Existenz

bedrohend) und relativer Armut unterschieden. Definitionsversuche relativer Armut in Deutschland orientieren sich

schwerpunktmäßig an der finanziellen Ausstattung. Es wird daher von Einkommensarmut gesprochen, der wiederum

in der Regel zwei Definitionen zugrunde liegen:

- Sozialhilfebedürftigkeit bzw. Arbeitslosengeld 2 nach der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe im Jahre 2005 (entspricht 345 € in West- und 331 € in Ostdeutschland)
- 50% oder weniger des durchschnittlichen Haushaltseinkommens eines Landes, so genanntes „soziokulturelles Existenzminimum“ - entspricht ca. 938 € in Deutschland (Empfehlung der Europäischen Union)

Da eine formale Heranziehung des Einkommens als bestimmende Determinante von Armut die Komplexität dieses gesellschaftlichen Status nicht genügend wiedergibt, wurde das so genannte Lebenslagekonzept entwickelt. Es interpretiert Armut als ein mehrdimensionales Geschehen im Sinne einer Kumulation von Unterversorgungslagen, u. a. in den Bereichen Wohnen, Bildung, Arbeit, Arbeitsbedingungen, Einkommen und der Versorgung mit technischer und sozialer Infrastruktur.

Dass es einen Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Krankheit gibt, haben zahlreiche sozial- und naturwissenschaftliche Untersuchungen belegt.

In diesem Kontext ist die Beantwortung der Frage, ob es sich um einen Selektionseffekt (Kranke werden eher arm) oder einen Kausationseffekt (Arme werden eher krank) handelt, bedeutend. Verschiedene Untersuchungen deuten darauf hin, dass bei Erwachsenen vorwiegend eine soziale Selektion vorliegt (chronisch schlechte Gesundheit erhöht das Armutsrisiko) und bei Kindern Hinweise für einen Kausationseffekt vorliegen (wer in Armut aufwächst, hat als Erwachsener eine schlechtere Gesundheit).

Bestimmte Bevölkerungsgruppen, die besonders von Armut betroffen sind, wie Kinder zwischen 0 und 15 Jahren, allein-

erziehende Elternteile (in der Regel Mütter), Familien mit mehr als drei Kindern, arbeitslose Menschen, wohnungslose Menschen, ausländische Mitbürger sowie in Zukunft verstärkt alte Menschen, chronisch Kranke und Behinderte haben ein signifikant erhöhtes Erkrankungs- sowie Sterblichkeitsrisiko.

Konkrete Zusammenhänge zwischen dem sozialen Status und Krankheit konnten u. a. für das Auftreten von koronaren Herzkrankheiten (Herzinfarkt: 2- bis 3-fach erhöhtes Risiko), Schlaganfall (ebenfalls 2- bis 3-fach erhöhtes Risiko), Krebserkrankungen und Lebererkrankungen festgestellt werden. Erkrankungen der Verdauungsorgane (Magengeschwüre) und der Atmungsorgane (Lungenentzündungen, chronische Bronchitis) findet man ebenfalls häufiger als im Bevölkerungsdurchschnitt. Des Weiteren ist die Infektanfälligkeit erhöht. Bei von Armut betroffenen Kindern treten gehäuft Zahnerkrankungen und psychosomatische Beschwerdekompexe auf. Zusätzlich zum Kontext der Psychosomatik treten psychiatrische Erkrankungen in den Vordergrund und hier besonders Depressionen bis zum Suizid. Armut verursacht Stress und die damit assoziierten Erkrankungen.

Neben der Morbidität ist auch die Mortalität von Armut betroffener Menschen in unserer Gesellschaft erhöht. So ergaben verschiedene Studien erhöhte Unfallquoten (speziell Verkehrsunfälle) mit tödlichem Ausgang für von Armut betroffene Kinder insbesondere für ausländische Kinder. Die Sterblichkeit von arbeitslosen Menschen ist um das 2,6-fache höher als bei Erwerbstätigen. Die Selbstmordversuchsrate mit tödlichem Ausgang ist bei arbeitslosen Menschen im Vergleich zu Erwerbstätigen deutlich erhöht. Insgesamt besteht ein Lebenserwartungsunterschied von sieben Jahren zwischen dem reichsten und dem ärmsten Fünftel der deutschen Bevölkerung.

Untersucht man das Gesundheitsver-

halten der betroffenen Menschen, so fällt auf, dass sie das bestehende medizinische Angebot aus verschiedenen Gründen nicht ausreichend wahrnehmen, dass das medizinische Versorgungssystem viele von Armut betroffene Mitmenschen nicht mehr erreicht bzw. zu teuer geworden ist (Praxisgebühr, Zuzahlungen usw.). Präventive Gesundheitsangebote wie Vorsorgeuntersuchungen und Impfmaßnahmen werden selten wahrgenommen. Viele Angebote sind für die Betroffenen zu „hochschwellig“ und zu teuer geworden.

Als gesundheitsgefährdendes Verhalten ist ein erhöhter und oft schon in der Kindheit einsetzender Zigaretten- und Alkoholkonsum festzustellen. Die Ernährung ist durch eine fettreiche und vitaminarme Kost gekennzeichnet. Teilweise kommt es zu einer erheblichen Selbstmedikationsrate von Substanzen mit Suchtpotential, insbesondere von Frauen die in Armut leben. In diesem Zusammenhang kann auch von einer Medikalisierung sozialer und psychosozialer Probleme gesprochen werden.

Gewalterfahrungen korrelieren signifikant häufig mit sozioökonomischer Armut. So sind gerade arme Frauen häufig körperlicher, insbesondere sexueller Gewalt ausgesetzt. Umgekehrt ist Armut für Frauen eine weit verbreitete Folge von Gewalterfahrung und Flucht.

Aufgrund der Feststellung, dass das bestehende Gesundheitssystem viele arme Menschen nicht erreicht, sind Überlegungen im Sinne einer Umstrukturierung der medizinischen Versorgung notwendig. Die klassische Komm-Struktur im ärztlichen Bereich (Patient kommt zum Arzt) ist durch die Praktisierung einer Geh-Struktur, der Arzt geht zum Patienten, zu ergänzen. Ein niedrigschwelliges medizinisches Versorgungsangebot „vor Ort“, innerhalb sozialer Brennpunkte, Wohnungsloseneinrichtungen, Drogenberatungsstellen, Arbeitsämter, Schulen, Kindergärten wurde partiell in den vergangenen Jahren verschiedentlich praktisch umgesetzt. Dies sollte interdisziplinär durch eine enge Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Medizin geschehen. Die ersten Erfahrungen in derartig konzipierten Einrichtungen sind durchgehend positiv. Die Aufgabenbereiche des Öffentlichen Gesundheitsdienstes sind im Hinblick auf die Zunahme von Armut in unserer Gesellschaft zu erweitern bzw. als eine originäre Aufgabe anzusehen. Eine Entlastung bzw. Befreiung von Eigenbeteiligungen und Zuzahlungen im Gesundheitswesen für sozial benachteiligte Menschen ist dringend notwendig.



Bilder aus der Ausstellung „Armut in München hat viele Gesichter“

Prof. Dr. med. Dipl. Soz.-päd.
Gerhard Trabert
Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule
Nürnberg, Fachbereich Sozialwesen

Risiken und Chancen für sozial benachteiligte Kinder

Einmal arm - immer arm?!

Welche Perspektive hat ein Kind in München, dessen Eltern von Sozialhilfe - jetzt Hartz IV - leben und deren Eltern bereits dauerhaft Sozialhilfe bezogen? Können Eltern, die selbst als Kinder keine familiären Strukturen kennen gelernt haben, die Orientierung und Unterstützung zur Lebensbewältigung geben, ihren Kindern die Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die ihnen ein Leben ohne staatliche Unterstützungsleistungen ermöglichen? Wenn chronischer Geldmangel, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung und Schulden keine belastenden Erlebnisse in einem begrenzten Lebensabschnitt, sondern prägende Alltagserfahrung seit Geburt sind, können diese Kinder, eine Lebensperspektive entwickeln, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht?

Allzu oft haben Kinder mit dem geschilderten Erfahrungshintergrund kaum Chancen auf einen guten Schulabschluss, kaum Chancen auf einen Ausbildungsplatz, kaum Chancen auf einen dauerhaften Arbeitsplatz, jedoch ein großes Risiko, dauerhaft auf staatliche Unterstützung angewiesen zu sein und ein großes Risiko, diese Erfahrungen wieder an die nächste Generation weiter zu geben. Obwohl die Armutforschung davon ausgeht, dass die chronische und dauerhafte Armut gering ist und es etwa der Hälfte der betroffenen Personen gelingt, ihre Situation zu verbessern, erleben die Pädagog/innen in den Einrichtungen des KJR immer wieder, dass es über Generationen hinweg nicht gelingt, den Teufelskreis aus Armut und Perspektivlosigkeit zu durchbrechen.

In der Nachkriegszeit wurden in München sogenannte Notunterkünfte (z.B. Frauenholz im Norden, Ludlstraße im Westen) gebaut. Obdachlose armutsbetroffene Familien sollten dort für kurze Zeit unterkommen und durch Unterstützungsmaßnahmen in die Gesellschaft integriert werden. Die Wohnungen wurden ohne Bad gebaut, da geplant war, dass die

Familien schnell in andere Wohnungen umziehen. Armut eine kurze, begrenzte Phase im Leben - das Konzept ist nicht aufgegangen, damals nicht und heute leider auch nicht.

Die Notunterkunft Frauenholz wurde aufgelöst, durch Sozialwohnungen ersetzt und die Bewohnerinnen und Bewohner zum Teil in andere Stadtteile umgesiedelt. Geblieben ist, trotz aller Bemühungen, in vielen Fällen die Armut und Perspektivlosigkeit der Betroffenen. Es reicht nicht aus, die Fassade zu ändern, es ist notwendig die Menschen so zu unterstützen, dass sie den geschilderten Kreislauf durchbrechen können.

Ein schweres Unterfangen in einer Zeit, in der die Kassen der Kommunen leer sind, das Land und der Bund sparen und ihre sozialen Leistungen immer mehr reduzieren.

Welche Unterstützung brauchen Kinder, die in den beschriebenen Familien - sog. Risikofamilien - aufwachsen, in Zeiten des technologischen Fortschritts, der Globalisierung und des Übergangs zur Wissensgesellschaft? Eine entscheidende Antwort heißt Bildung. Die Pisa-Studie belegt jedoch, dass nicht nur Armut ver-

erbt wird, sondern auch Bildung. So hat ein Kind, das in einer Akademikerfamilie aufwächst eine neunfach höhere Chance das Abitur zu machen, als ein Kind aus den sog. bildungsfernen Schichten. Durch das neue Kinder-Bildungs- und Betreuungsgesetz der Bayerischen Staatsregierung wurde der Bildungsauftrag in Krippe und Kindergarten verankert. Ein Schritt in die richtige Richtung. Er reicht bei weitem nicht aus. Um benachteiligten Kindern eine reale Chance zu geben, ihre Bildungsdefizite auszugleichen, ist es notwendig Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine individuelle Förderung ermöglichen. Wir benötigen ein Schulsystem, das nicht auf Selektion, sondern auf Integration durch Förderung setzt.

Können wir uns das leisten? Ich glaube wir müssen es uns leisten, wenn wir nicht riskieren wollen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird und das in der UN-Kinderrechtskonvention verankerte Recht der Kinder auf Chancengleichheit durch Bildung keine leere Phrase sein soll.

Inge Kreipe
Abteilung Kinder, KJR

Kinderseminar der SJD - Die Falken

Wann ist ein Kind arm?

Über Kinderarmut wird viel gesprochen - aber nicht von Kindern selbst. Was sagen Kinder zu Armut? Fachleute kennen mehrere Armutsdefinitionen. Danach ist arm, wer z.B. über so geringe materielle, kulturelle und soziale Mittel verfügt, dass er/sie von der Lebensweise ausgeschlossen ist, die in dem Land, in dem er/sie lebt, als Minimum annehmbar ist (EU-Armutsbericht 1984) bzw. über höchstens 60 Prozent des Nettoäquivalenzeinkommens verfügt (EU 2001).

Kinder dagegen werden vermutlich sagen, dass jemand arm ist, wenn er oder sie zu wenig zu essen, kein Dach über dem Kopf oder nichts anzuziehen hat. Diese Beschreibung stammt nicht nur aus einschlägigen Märchen von den Gebrüdern Grimm bis Hans Christian Andersen, sondern auch aus aktuellen Pressemeldungen vom Hasenberg, in denen hungrige Kinder in Schulen und Freizeitstätten auftauchen und sich dort erst einmal satt essen müssen.

Kaum ein Kind sagt, dass es selbst betroffen ist, denn es hat ja etwas zu essen. Auch, wenn der Junge oder das

Mädchen zu den Kindern gehört, die Sozialgeld oder Sozialhilfe beziehen, denkt er oder sie beim Wort Armut nicht an sich selbst, sondern an afrikanische Kinder mit Hungerbäuchen und an obdachlose pakistanische Kinder im Zelt zwischen schneebedeckten Bergen.

Kinder möchten nicht arm sein und Kinder möchten nicht als arm bezeichnet werden. Das hat meiner Meinung nach zwei Gründe:

1. Armut ist in unserer Gesellschaft ein Makel. Armut wird individualisiert. Die Debatten vom ausufernden Sozialstaat, die vielfach in den letzten Jahren ge-

führt wurden, haben die schon immer existierenden Schuldzuweisungen an die Betroffenen noch verschärft.

Arme haben in der Schule nicht aufgepasst, haben es in der Ausbildung an Fleiß fehlen lassen, haben nicht intensiv genug nach Arbeit gesucht, sind auf den falschen Mann hereingefallen usw. Armut wird in der Öffentlichkeit selten als Skandal bezeichnet, der in diesem reichen Land so viele Menschen betrifft, dass nicht jede und jeder selbst Schuld sein kann.

2. Mitleid ist zwar ab und zu einmal ganz schön. Aber ständig bemitleidet zu wer-

den, weil man arm ist, ist diskriminierend. Wer jemanden bedauert, schwingt sich auch beim besten Willen auf über das Objekt seines Mitgeföhls. Der oder die Bemitleidete ist passiv, abhängig, fühlt sich weniger wert.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass man mit Kindern nicht die persönliche Betroffenheit bearbeiten sollte und nicht versuchen sollte herauszufinden, wer von den Anwesenden nun als arm zu bezeichnen ist und wer nicht. Deswegen wählten wir einen anderen Weg.

Unser Kinderseminar

An unserem Wochenendseminar zum Thema Armut nahmen rund 25 Jungen und Mädchen zwischen sieben und dreizehn Jahren teil.

Armut ist negativ definiert. Jemandem fehlt etwas, deswegen ist sie oder er arm. Wir definierten die Abwesenheit von Armut positiv, indem wir überlegten, was ein Kind braucht, um gut zu leben.

Die Kinder nannten

- materielle Werte wie Wohnung, Lebensmittel, Kleidung,
- kulturellen Bedarf wie Freizeit, Bildung, Spielzeug, Bücher,
- gesundheitliche Aspekte wie medizinische Versorgung und gesunde Umwelt sowie
- soziale und emotionale Bedürfnisse wie Eltern, die das Kind lieben, und Freunde.

Wie entsteht Armut?

In Arbeitsgruppen untersuchten wir vier von diesen Bereichen: Gesundheit, Einkommen, Bildung und soziale Kontakte. Zunächst beschrieben die Gruppen Formen und Auswirkungen von Armut. Zum Beispiel untersuchte die Arbeitsgruppe Einkommen die Einkünfte von „Hartz IV“-Familien und erstellte einen Speiseplan für eine vierköpfige Familie am Wochenende. Mit 25 Euro - etwa dem dazu vor-



gesehenen Anteil des Arbeitslosengeldes II - versuchte die Gruppe, die nötigen Lebensmittel einzukaufen. Es gelang mit viel Nachrechnen und Streichen. Für den von den Kindern gewünschten Schokoriegel blieb allerdings kein Geld mehr übrig. Anschließend überlegten wir, wie viele Kinder einer Schulklasse durchschnittlich von einem solchen Einkommen leben müssen. Als klar wurde, dass es pro Klasse zwei bis drei Kinder sind, wurde das Ausmaß von Armut anschaulich. In einem weiteren Schritt arbeitete die Gruppe Ursachen für zu geringes Einkommen heraus: Wer arbeitslose Eltern hat oder nur mit einem Elternteil zusammenlebt, ist häufiger arm. Besonderes Augenmerk legten wir auf die Frage nach gerechten Löhnen: Auch ausgebildete Kräfte z.B. im Frisörhandwerk, Gebäudereinigung oder Einzelhandel verdienen zu wenig, um eine Familie zu ernähren. Ungerecht ist auch, dass Frauen durchschnittlich zwischen 10 und 20 Prozent weniger Lohn als Männer erhalten.

Am Abend stellten alle Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse vor. Die Gruppe Gesundheit hatte einen Baum gestaltet, der Zusammenhänge zwischen Einkommen, kleinen Wohnungen, Streit, Gewalt und daraus entstehenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen aufzeigte. Die Gruppe Bildung malte ein Bilderbuch über ein Mädchen, das nicht zur Schule ging und daher im Leben nicht zurecht kam. In der Gruppe soziale Kontakte entstand eine Fotogeschichte über Mobbing in der Schule und die psychischen Folgen für das betroffene Kind.

Zusätzlich veranschaulichten die Gruppen Ursachen für die Missstände in Theaterszenen und einem Quiz.

Am nächsten Vormittag entwickelten die Kinder Forderungen und gestalteten damit Plakate, die wir vor der Abreise am Bahnhof auf Plakatständern befestigten. „Arbeit für Alle“ wurde genauso verlangt wie „kein Hausarrest“ und „Lehrer, die Kinder fördern und nicht niedermachen“.



Was haben wir erreicht?

Die Kinder haben sich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt und eigene Vorstellungen von Armut und ausreichendem Lebensstandard entwickelt. Sie stellten Zusammenhänge zwischen verschiedenen Formen der Benachteiligung her und entwickelten Forderungen. Spenden für Bedürftige reichen nicht aus. Die Verhältnisse, in denen Menschen arm werden, müssen verändert werden. Solidarität statt Mitleid bedeutet den gemeinsamen Kampf gegen Ursachen statt lediglich die Abmilderung von Folgen. Am Wochenende des Seminars haben wir einen großen Schritt in diese Richtung gemacht.

Boris Kuhn
Sozialistische Jugend Deutschlands

Wachsendes Armutsrisiko bei Migrantenfamilien

Vom Positiven die Hälfte, vom Negativen das Doppelte

Armut bzw. Armutsrisiken definiert man allgemein nach dem Lebenslagenbegriff als soziostrukturelle Benachteiligung in zentralen Lebensbereichen vor allem in Bezug auf Einkommen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Bildung, politische und kulturelle Teilhabe und Durchsetzungsvermögen in der Mehrheitsgesellschaft. Dabei überlagern sich die materiellen Benachteiligungen. Sie werden außerdem von strukturellen Diskriminierungen und Ausgrenzungen begleitet und dadurch verschärft. Arme Menschen sind aufgrund ihrer gesamten Lebenslage von den normalen Lebensvollzügen der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt. Nach Angaben der Bundesregierung ist die Armut in Deutschland in den vergangenen Jahren gestiegen. Das belegt der „Zweite Armuts- und Reichtumsbericht“.

„Die Zuwanderer haben von allem Positiven die Hälfte und von allem Negativen das Doppelte“, sagte einmal die ehemalige Ausländerbeauftragte von Berlin, Barbara John. Das Negative gilt vor allem für die Arbeitslosigkeit und Armut. Das Armutsrisiko von Migrantenfamilien ist deutlich höher als das der Gesamtbevölkerung. Auch bei Kinderarmut sind sie besonders betroffen.

Die Hauptursache von Armut und sozialer Ausgrenzung sieht der „Armuts- und Reichtumsbericht“ in der hohen Arbeitslosigkeit. Daher kämen Beschäftigung und Wirtschaftswachstum bei der Überwindung der Armut besondere Bedeutung zu. Der Bericht ist mit dem Titel „Lebenslagen in Deutschland“ überschrieben und berücksichtigt neben der Verteilung materieller Ressourcen auch die Teilhabe- und Verwirklichungschancen der Bevölkerung in Bereichen wie Bildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheit - die so genannten individuellen und kollektiven Lebenslagen. Die Daten belegen ein wachsendes Armutsrisiko bei Migrant/innen. Es ist zwischen 1998 und 2003 von 19,6 auf 24 Prozent gestiegen und liegt weiterhin deutlich über der Armutsrisikoquote der Gesamtbevölkerung. Der Anstieg sei maßgeblich auf die im Jahr 2004 fast doppelt so hohe Arbeitslosenquote der ausländischen Bevölkerung (20,4%) im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (11,7%) zurückzuführen. Zwischenzeitlich war diese Quote von 20,3 Prozent im Jahr 1998 auf 17,4 Prozent im Jahr 2001 gesunken, danach jedoch erneut angestiegen.

Benachteiligung und Diskriminierung

Primäre Ursache dafür, dass Migrant/innen häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind, seien vor allem die Defizite in der sprachlichen Kompetenz und der schulischen sowie beruflichen Qualifikation. Die Bestimmungen des Ausländerrechts sind zweifelsohne benachteiligend, die in zahlreichen Bereichen einen Inländervorrang festlegen (Arbeitsförderungsgesetz etc.). Benach-

teiligend sind auch die massiven Vorurteile und Diskriminierungsbarrieren, auf die Migrant/innen beim Zugang zu Arbeitsplätzen, Ausbildungsplätzen, angemessenen Wohnungen, Kindergärten etc. stoßen.

Der größte Anstieg von Kinderarmut in der Bundesrepublik ist bei Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. In den 1990er Jahren verdreifachte sich der Anteil armer Kinder in dieser Bevölkerungsgruppe von rund 5 auf 15 Prozent. Dieser Anstieg lag weit über dem Durchschnitt und trug maßgeblich zum Gesamtanstieg der Kinderarmut in Deutschland bei. Kinder ausländischer Herkunft weisen deutlich schlechtere Bildungsabschlüsse auf und haben daher ungünstigere Ausgangsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt als Deutsche. Auch die Ausbildungsbeteiligung bleibt dementsprechend geringer.

Der Bericht geht neben der Arbeitsmarktlage auch auf die Bereiche Gesundheit und Wohnumfeld ein: In Bezug auf die gesundheitliche Situation von Migrant/innen könne man trotz der sozialen Nachteile und migrationsspezifischer Belastungen nicht generell von einem schlechteren Gesundheitszustand ausgehen. Zuwanderer würden jedoch durch präventive Angebote deutlich weniger erreicht als die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Allerdings seien ausländische Arbeitnehmer/innen im Durchschnitt häufiger und länger krank. Dagegen scheint sich die Wohnsituation von Familien mit Migrationshintergrund positiv zu entwickeln. Im Jahr 2000 war eine wesentlich größere Anzahl von Zuwandererfamilien mit ihren persönlichen Wohnverhältnissen zufrieden als noch 1998.

An dieser Stelle eine wichtige Klarstellung: Die Migrant/innen sind natürlich keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich nicht nur nach Herkunftsländern, ausländerrechtlichem Status, Aufenthaltsdauer, Alter, Geschlecht etc., sondern erheblich auch nach ihren Lebenslagen. Es gibt Professoren, Ärzte, Ingenieure und Unternehmer mit Migrationshintergrund in steigender Zahl.

Ihre Lebenslagen sind nicht vergleichbar mit der Lebenslage arbeitsloser Migrant/innen oder mit dem ursprünglichen Prototyp von männlichen Industriearbeitern. Aus diesem Grund sollte man die Armut von Migrant/innen als Bestandteil der zunehmenden Sozialsplaltung zwischen Arm und Reich in Deutschland verstehen. Strategien zur Überwindung sozialer Ausgrenzung müssen alle sozial benachteiligten Gruppen beachten, allerdings auch die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Armutsgruppen.

Kumulative Armut

Fazit ist, dass die Armuts- und Unterversorgungsrisiken in den Bereichen Arbeitslosigkeit, Einkommen, Wohnen und Bildung bei keiner anderen Gruppe derart hoch sind wie bei den überwiegenden Migrantenfamilien. Die kumulative Armut, d.h. die Unterversorgung in mehreren Lebensbereichen ist bei Migrantenhaushalten vier mal höher als bei westdeutschen Haushalten. Fünfzigjährige Einwanderungsrealität in Deutschland hat nicht viel daran geändert, dass die dauerhaft in Deutschland lebenden Migrant/innen und ihre Kinder nicht nur politisch und rechtlich, sondern auch ökonomisch und sozial zu den am meisten benachteiligten und ausgegrenzten Gruppen gehören. Folgen der Armut sind nicht nur als Mangel an Einkommen, sondern auch als Minderung von Lebensperspektiven zu begreifen. Der Mangel an Geld, sozialen Beziehungen, Freizeit Chancen, angemessenem Wohnraum u.a., häufig begleitet von Verschuldung oder Überschuldung und sozialem Abstieg, ist nicht selten Ausdruck einer länger anhaltenden krisenhaften Situation, die oft zu ersten Belastungen und Spannungen in der Familie führt. Betroffene Kinder sind solchen Belastungen und Spannungen häufig längere Zeit ausgesetzt. Hierdurch werden sie für ihr ganzes Leben geprägt. Psychosoziale Folgen können schließlich zu Armutskarrieren führen. Somit vererben sich die Armutsrisiken und soziale Benachteiligungen der ersten „Gastarbeitergeneration“ auf ihre Kinder. Was muss sich ändern, um den Mig-

rant/innen und ihren Kindern annähernd gleiche Lebenschancen wie den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zu bieten?

Wir brauchen dringend ein umfassendes Konzept zur Herstellung sozialer Chancengleichheit bei gleichzeitigem Respekt und Förderung ethnischer Vielfalt und kultureller Autonomie. Sozialpolitisch bedeutet dies die Entwicklung von positiven

Maßnahmen, Projekten und Programmen für Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer und ältere Menschen. Dies schließt „Quotenregelung“ z.B. beim Zugang zum Arbeits-, Ausbildungs- und Wohnungsmarkt ein, ohne dass dies freilich zu Lasten anderer benachteiligter Minderheiten geschehen darf. Die vermutlich schwierigste und wichtigste Aufgabe ist und bleibt aber die Verankerung eines

multikulturellen Problembewusstseins in Politik, Verwaltung, Mehrheitsgesellschaft, in allen Institutionen, bei den Migrant/innen selbst und im Alltagsleben.

Cumali Naz

Beauftragter für interkulturelle Jugendarbeit im KJR, Vorsitzender des Ausländerbeirates München

Kinder-Weihnachts-Wunschaktion der Spontanen Kinderhilfe e.V.

Päckchenpacken gegen Armut

Armut ist bedrückend. Frustrierend. Unangenehm. Mindestens. Wie schön es sein kann, etwas gegen Armut zu tun, und warum das nicht nur den Betroffenen hilft, sondern auch den Helfern selbst, das weiß jeder, der einmal mit Katharina Schuh über ihre „Kinder-Weihnachts-Wunschaktion“ gesprochen hat. Unser Autor Gecko Wagner zählt dazu.

So muss es beim Weihnachtsmann kurz vor Heiligabend aussehen: Geschenke, so weit das Auge reicht. Kleine, große, runde, eckige, dicke, flache, alle bunt verpackt, einen Tannenzweig unter der roten Schleife hier, eine Weihnachtskarte auf dem Päckchen in Goldpapier dort und das ganze 140 Mal. Hüfthoch stapeln sich die Präsente im Flur, auf sieben Metern Länge sind sie links und rechts aufgeschichtet, der hellbraune Kachelboden ist nur noch dort zu erkennen, wo sich ein gerade mal zwei Handbreit schmaler Pfad durch die Geschenkschluchten windet. Dazwischen steht - nein, nicht der Weihnachtsmann. Sondern Katharina Schuh. „So sieht es hier immer kurz vor Weihnachten aus“, sagt sie entschuldigend und lächelt, während sie weiter Päckchen aufschichtet.

Noch eine Woche, dann werden 300 Kinderaugen leuchten. Denn dann fährt sie die Geschenke aus. Aber noch steht sie in ihrem Flur zwischen all den Päckchen. Und noch fehlen welche. Ihr Handy klingelt. „Hallo? Ja...hm...oh nein, den Spongebob hab' ich schon. Aber vielleicht den Krabbeltunnel von Ikea? ...ach so...oder die Torwarthandschuhe von Oliver Kahn in Größe acht? Moment...“. Sie klemmt das Telefon zwischen Ohr und Schulter, greift zu einer langen Liste. „Die wünscht sich Harun, ein Junge, acht Jahre alt. Übernehmen Sie? Klasse!“ Und schon hat sie ein Geschenk mehr.

Offenes Ohr für alle Kinderwünsche

Was sich hier in München-Solln auf dem Kachelboden stapelt, ist das Ergebnis einer fixen Idee - nämlich der Idee, Kindern Weihnachtswünsche zu erfüllen, die ihnen sonst niemand erfüllen würde. Also einmal in einem Kinofilm mitspielen? Einen Backstagepass für „Wir sind Helden“? Einen Hubschrauberflug? „Nein“, sagt Katharina Schuh, „um einen Helikopterflug geht es nicht. Den wünscht sich auch keines der Kinder. Wir wollen Wün-



Die Clubmäuse freuen sich über die neue Lesecke

sche erfüllen, die die Kinder brauchen und aus verschiedensten Gründen von ihren Eltern nicht bekommen können.“ Zum Beispiel Tischtennisschläger. Glitzerpapier zum Basteln. Einen Fußball. Oder eben Torwarthandschuhe.

Die Idee hat sie aus den USA mitgebracht. Seit drei Jahren nun organisiert Schuh die Kinder-Weihnachts-Wunschaktion unter dem Dach der Spontanen Kinderhilfe e.V. Dieser Verein kümmert sich in erster Linie um die Mittagsverpflegung und Hausaufgabenbetreuung für Kinder am Rande des Existenzminimums und arbeitet mit zahlreichen Häusern des Kreisjugendring München-Stadt (KJR) zusammen.

Aber auch für ihr Anliegen fand Schuh hier offene Ohren, nachdem ihre Idee zuvor bei anderen Organisationen belächelt wurde. Einmal hieß es: „Hören Sie auf, wir haben den ganzen Keller voller Kuschtiere!“ Das fand sie gar nicht witzig. „Dann sollen sie die doch bitteschön weitergeben!“ Schließlich gibt es noch viele Kinder, die sich darüber freuen. Und diese wollte sie erreichen. Fündig wurde sie bei Freizeitstätten des KJR

im Hasenberg, in Sendling, Freimann, Giesing, Milbertshofen und im Westend. Dort malen Kinder ihre Wünsche - jeder für sich alleine und unter pädagogischer Betreuung, wie Schuh betont. „Ich möchte wirkliche Wünsche erfüllen und nicht solche, die einer vom anderen abguckt hat.“

Waren es 2003 rund 70 gemalte Wünsche, die sie mit ihrer Aktion erfüllen konnte, so sind 2005 bereits 150 zusammengekommen. Wieder klingelt das Handy von Katharina Schuh, wie eigentlich ständig in diesen Tagen. Am anderen Ende eine Wunschpatin, ganz aus dem Häuschen. „Stell dir vor, ich bin gerade bei Deichmann und hab' genau die pinkfarbenen Stiefel mit der Blume am oberen Rand gefunden! Und es gab sie noch in Größe 38!“ Mehr braucht Schuh nicht zu erklären, wenn sie sagt, dass diese Wunschaktion den Geschenkepaten mindestens so viel Freude bereitet wie den beschenkten Kindern (siehe Interview).

Ach ja, die Paten: Ohne sie wäre alles gar nicht möglich. Und Katharina Schuh bringt eigentlich nur Wünsche

und Wunscherfüller zusammen. Obwohl sich beide nie kennen lernen. Auch sie selbst kennt nur wenige der Kinder, die beschenkt werden. Wer dabei ist, das liegt in der Verantwortung der Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort. Aber ihrer eigenen Verantwortung ist sie sich bewusst, den Kindern wie auch den Paten gegenüber. „Natürlich wollen die wissen, wen sie da beschenken.“ Denn alle wollen Kindern aus armen Familien eine Freude machen „und nicht das dritte Paar Nikes für Sprösslinge wohlhabende Familie sponsern“. Dass sie die „richtigen“ erreicht, dafür bürgen oftmals schon die Stadtteile, aus denen die Kinder stammen.

Aber was, bitteschön, ist Armut genau? Nur wenn das Geld fehlt? Katharina Schuh blickt weiter. Letztes Jahr hatte sie den Wunsch eines Kindes auf dem Wunschzettel, dessen Familie nicht unbedingt arm war. Aber die Mutter war kürzlich gestorben. „Die Familie hatte ein - pardon für den Ausdruck - beschissenes Weihnachten vor sich.“ Der Vater

war mit der Aufgabe überfordert, seinen Kindern in dieser Situation ein schönes Weihnachtsfest zu ermöglichen. Und er hat sich unendlich über den Beitrag der Spontanen Kinderhilfe gefreut.

Gut 3000 Euro sind 2005 für die Kinder-Weihnachts-Wunschaktion zusammen gekommen: Da verzichtete eine Firma auf das Weihnachtswichteln, da legten die Beschäftigten einer anderen zusammen, auch Privatleute steuerten 100 Euro oder mehr dazu. Aber die wenigsten wollen Geld spenden, die allermeisten besorgen lieber Geschenke und verpacken sie liebevoll, ehe sie sie zu den anderen in den Flur von Katharina Schuh bringen.

Dennoch sind auch die Barspenden wichtig, von ihnen kann Schuh größere Gemeinschaftswünsche erfüllen. So etwa ein Kindersofa mit Sessel für die Leseecke im Kindergarten „Clubmäuse“ im Hasenbergel oder das Rasenhockeyspiel für den Jugendtreff am Pullacher Platz. Kein Wunder, dass sie von manchen Kindern

schon „Weihnachtsfrau“ genannt wurde. Katharina Schuh verheimlicht nicht, wie viel Arbeit es bedeutet, ihre Aktion jedes Jahr wieder zu stemmen, die Wunschbilder und die Paten zu suchen, Geschenke und Spenden zu sammeln und letztlich rund 150 Pakete in die Freizeitstätten zu fahren.

Warum sie es tut, zumal sie keine Kinder hat? „Vielleicht deswegen“, sagt die Mittdreißigerin. Und die Dankbarkeit der Kinder und Pädagogen ist ihr immer wieder Entschädigung genug. Letztes Jahr bei den Clubmäusen, das war ein starkes Erlebnis. „Die hatten extra ein Lied einstudiert und es mir vorgesungen, sind um mich herumgetanzt, haben sich dann zu mir gesetzt und mich mit sooo großen Augen angeschaut.“ Und das nur, weil sie eine große Holzseisenbahn für alle vorbeigebracht hatte. „Das hat mich sehr berührt“, sagt sie. Und fügt etwas leiser hinzu: „Fast schon zu sehr.“

Gecko Wagner

Interview

„Die Idee fand ich weltklasse“

Katharina Schuh (37) ist Inhaberin der Agentur „KS Events“ und im Vorstand der Spontanen Kinderhilfe e.V. Seit drei Jahren organisiert sie dort die Kinder-Weihnachts-Wunschaktion. Gecko Wagner hat mit ihr gesprochen.

Wie sind Sie auf die Idee der Weihnachtswunschaktion gekommen?

Die habe ich bei einem USA-Besuch zur Weihnachtszeit kennen gelernt. In einer Shopping-Mall stand ein riesengroßer Weihnachtsbaum. Daran hingen Polaroidbilder von Kindern, auf deren Rückseite die Kinder ihre Wünsche notiert hatten. Daraus konnte man sich ein Foto und damit ein Kind aussuchen und ihm diesen Wunsch erfüllen. Die Idee fand ich weltklasse. Damals wusste ich: Das machst du in München auch.

Wie kommen die Kinderwünsche zu Ihnen?

Ursprünglich wollte ich mich ebenfalls mit einem Weihnachtsbaum in die Fußgängerzone stellen und Fotos dranhängen. Aber in Deutschland ist es etwas heikler, Fotos von bedürftigen Kindern so in der Öffentlichkeit zu zeigen. Ich wollte aber die richtigen Kinder erreichen, also die, die diese Unterstützung wirklich brauchen, denen es nicht so gut geht und die sich wirklich noch drüber freuen. Über die Spontane Kinderhilfe e.V. bin ich auf Herrn Strack und Frau Kreipe vom Kreisjugendring gekommen. Die waren sofort begeistert und haben mich mit Pädagogen aus verschiedenen Freizeitstätten zusammengebracht. Jetzt malen

die Kinder aus diesen Häusern Bilder mit ihren Wünschen. Diese Bilder bekomme ich und mache mich daran, die Wünsche zu erfüllen.

Wie wird aus dem gemalten Wunsch ein Päckchen?

Ich verschicke die Wunschliste zusammen mit den Vornamen und dem Alter der Kinder an meinen E-Mail-Verteiler, in dem inzwischen mehr als hundert Personen stehen. Das sind Freunde, Bekannte, Verwandte, aber auch Kunden und andere Interessenten. Die suchen sich ein oder auch mehrere Kinder aus und übernehmen die Patenschaft für deren Wunsch. Die Paten besorgen dann das Gewünschte, verpacken es und liefern es bei mir ab. Als Dankeschön erhalten sie dann das gemalte Bild. Und ich fahre die Geschenke zu den Freizeitstätten.

Was steht ganz oben auf den Wunschzetteln?

Das hängt vom Alter der Kinder ab. Bei den Jüngeren waren dieses Jahr alle möglichen Spongebob-Artikel der Renner, vom Kuschtier bis zu den Hausschuhen. Und bei den älteren lagen MP3-Player ganz weit vorn. Aber die meisten wünschen sich gängige Spielsachen, vom Uno-Spiel über Pokemon-Karten bis

hin zu Wachsmalkreiden oder Glitzerpapier zum Basteln. Harry Potter war dieses Jahr nur mit einem Buch vertreten, dafür gab es mehr Wünsche nach Handy-Guthabekarten. Und manche wünschen sich auch gleich einen Gutschein – bei Kleidung ist es ja meist sinnvoller, erst anzuprobieren.

Welche Wünsche erfüllen Sie nicht?

Wunsch ist Wunsch, deshalb versuche ich, alle zu erfüllen. Allerdings bin ich bei dem Wunsch eines 15-jährigen Mädchens stutzig geworden: Zwei Zugtickets nach Magdeburg. Dort wohnen die Bandmitglieder von „Tokio Hotel“, das Mädchen wollte sich bei denen an den Gartenzaun stellen und auf Groupie machen. Da haben wir die Eltern kontaktiert und die haben sofort abgewunken. Stattdessen gab's einen MP3-Player. Und in einem anderen Fall wollte eine Patin ein Computerspiel besorgen, das sich aber als reines Ballerspiel erwies. Da hat das Kind dann auch ein PC-Game bekommen, aber ein pädagogisch sinnvollerer. Allerdings sind das die absoluten Ausnahmen. In aller Regel bekommen die Kinder, was sie sich wünschen - vorausgesetzt, der Wert von Einzelwünschen übersteigt nicht 25 bis 30 Euro.

Welcher Wunsch hat Sie am meisten berührt?

Das war eindeutig „Pizza und Cola“. Gleich mehrere Kinder hatten das im ersten Jahr auf ihrem Wunschzettel. Dass Kinder so etwas ernsthaft auf den Wunschzettel schreiben, hat mich umgehauen.

Pizza und Cola? Das ist ja nichts Besonderes...

Für uns vielleicht nicht, wir gehen eben mal schnell zum Pizzateam. Aber ich glaube nicht, dass die Kinder mit ihren Eltern oft zum Pizzateam gehen. In meiner Kindheit war zum Beispiel McDonalds die riesengroße Ausnahme und für mich was Tolles. So ist auch das Pizzateam für diese Kinder etwas ganz Besonderes, das sie nicht oft bekommen. Deshalb haben wir sie zum Pizzateam bei „Il Castagno“ eingeladen, genauer: Der Wirt hat die „Bambini“ eingeladen, hinterher haben alle noch einen Panettone bekommen. Inzwischen machen wir das jedes Jahr.

Welche Wünsche sind Ihnen sonst noch aufgefallen?

Wenn sich jemand einen Labello wünscht oder warme Winterstiefel, dann komme ich schon ins Grübeln. Dieses Jahr haben mich die Wünsche einer Achtjährigen aus dem Kinderhaus Harthof besonders berührt. Das Mädchen wollte gar nichts für sich selbst, sondern hat sich lauter Dinge für die Gemeinschaft gewünscht wie zum



Beispiel neue Thermoskannen, damit es in der Spielstube wieder warmen Tee gibt. Die Wünsche konnten wir natürlich erfüllen, aber mich hat das soziale Verhalten so beeindruckt, dass ich für dieses Mädchen eine Sammelsuriumskiste zusammengestellt habe, als Dankeschön. Im ersten Jahr gab's einen ähnlichen Fall. Da hat sich ein Mädchen warme Schuhe gewünscht – allerdings für ihre Freundin, die keine hatte und deren Eltern sich auch keine leisten konnten. So etwas geht unter die Haut.

Ist das, was Sie hier tun, ein Weg aus der Armut?

Nein. Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Aber verzweifelt sehen Sie nicht aus. (lacht) Nein, sicher nicht. Lieber einen Tropfen auf den heißen Stein als gar nichts. Lieber ein bisschen Bewegung als Stillstand. Wenn jeder ein bisschen was tut, dann könnte es schon anders aussehen. Und ich bin ja bei weitem nicht die einzige, die etwas unternimmt. Aber es klappt gut und das Schöne ist: Ich mache nicht nur den Kindern eine Freude, sondern den Paten auch. Und mir sowieso. Ich weiß, das wird die Welt nicht verändern. Aber unsere kleine Welt verändert es für einen Moment schon. Jeder Pate weiß, er hat etwas Gutes getan – spätestens dann, wenn er das Original des Wunschbildes bekommt. Und Sie glauben gar nicht, wie sich erwachsene Männer über ein kleines, von Kindern gemaltes Bild freuen!

Sie wollen sich an der Weihnachtswunschaktion 2006 beteiligen? Mit einer E-Mail an k.schuh@ksevents.de werden Sie in den Wunschpaten-Verteiler aufgenommen. Oder Sie unterstützen die Spontane Kinderhilfe e.V. mit einer Spende auf Kto. 6 354 439 19 bei der Dresdner Bank, BLZ 700 800 00.

Hilfreiches Angebot

Sparen mit dem München-Pass

Wenn das Geld knapp ist und jeder Cent zählt, ist der München-Pass, eine Möglichkeit Geld zu sparen. Er bietet Münchner Bürgerinnen und Bürgern eine Vielzahl von Vergünstigungen bei der Inanspruchnahme von städtischen und nichtstädtischen Einrichtungen.

Mit dem München-Pass erhält man beispielsweise für den Münchner Verkehrsverbund (MVG) monatlich bis zu zehn Tageskarten zum halben Preis. Eine Fünferkarte bei den städtischen Bädern kostet 10 Euro statt 14,50 Euro, die Bezirkssportanlagen können frei benutzt werden, einige Museen kosten die Hälfte, die Münchner VHS gewährt 40 Prozent Ermäßigung auf ihre Kurse. Viele Freizeitanlagen des KJR München-Stadt werben den München-Pass als Ausweis für Vergünstigungen bei ihren Aktionen, Fahrten und Ausflügen.

Beantragen können den München-Pass

- alle, die Hilfe zum Lebensunterhalt beziehungsweise Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung erhalten.

- alle, die Arbeitslosengeld 1 von der Agentur für Arbeit beziehen,

- alle, die Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende (Arbeitslosengeld 2, beziehungsweise Sozialgeld) von der ARGE München erhalten,
- Absolvent/innen des Grundwehr- oder Zivildienstes oder des Freiwilligen Sozialen Jahres,
- Au-Pair-Mädchen mit Wohnsitz in München,
- alle, deren Einkommen den Bedarfssatz der Hilfe zum Lebensunterhalt nicht übersteigt.

Dies gilt auch für Familienmitglieder, wenn diese kein sozialversicherungspflichtiges Einkommen haben. Für jede Person wird ein eigener München-Pass ausgestellt. Mitzubringen sind Passbild/er, Unterlagen, die das Einkommen, das Ableisten oben genannter Dienste oder die sonstige Berechtigung bezeugen.

In der Regel erhält man den München-Pass bei der zuständigen Außenstelle des Sozialamtes in einem der zwölf Sozialbürgerhäuser (SBH) der Stadt. Hier gibt es an den Infotheken auch ein ausführliches Faltblatt. Die Zuständigkeit der Mitarbeiter/innen richtet sich nach der Straße, in der man wohnt. Aber auch einige Wohlfahrtsverbände stellen den München-Pass aus. Beispielsweise die AWO, das Bayerische Rote Kreuz, die Caritas, der Paritätische Wohlfahrtsverband und die Innere Mission. Eine vorherige Terminvereinbarung ist bei allen Stellen unbedingt notwendig. Die Adressen der Sozialbürgerhäuser findet man unter www.muenchen.de.

*Erika Hennig
Fachstelle Kinder, KJR*

Zusatzqualifikation Sozialarbeit

Störenfriede in der Jugendgruppe

Aufgrund der anhaltend großen Nachfrage bietet die Münchner Sportjugend 2006 erneut vier Schulungswochenenden „Zusatzqualifikation Sozialarbeit: Störenfriede in der Jugendgruppe, verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche verstehen und integrieren“ an:

Sa./So., 18. + 19.2.06, 9 bis 17 Uhr, Städt. Sportschule an der Memeler Straße 53, 81927 München.
Weitere Termine: 13./14.05.2006, 23./24.09.2006, 11./12.11.2006

Inhalte

- Formen der Verhaltensstörung; Ursachen von Gewalt und Aggressivität, Formen der Aggression
- Sinnvolle Grenzsetzung; Methoden zur Steuerung aggressiven Verhaltens im Sport
- Diskussion von Fallbeispielen aus den Sportstunden und Erarbeitung von Lösungsvorschlägen anhand von Rollenspielen und praktischen Übungen
- Erlebnispädagogik als Methode für

Kinder und Jugendliche mit Verhaltensstörungen

- Spiele gegen Aggressionen; Spielpädagogik und Spielregeln
- Beziehungsgestaltung (Umgang mit Nähe versus Distanz und mit Autorität versus Macht)
- Angebote verschiedener sozialer Einrichtungen
- Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Gesellschaftliche Ursachen – persönliche Verantwortung

Kosten: 15 Euro inkl. Mittagessen und Lehrgangsmaterialien. Teilnahmegebühr bitte auf das Konto der MSJ überweisen (Konto-Nr.: 28 22 44 67, BLZ 701 500 00 Stadtparkasse München).

Anmeldung

Münchner Sportjugend, Georg-Brauchle-Ring 93, 80992 München, Tel: 089 15702-229, Fax: 089 15702-204, E-Mail: k.oczenascheck@msj.de
Anmeldungen werden nach Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Eine Anmeldebestätigung erfolgt schriftlich spätestens 2 Wochen vor Beginn des Lehrgangs.

Die Münchner Sportjugend führt die Zusatzqualifikation in Kooperation mit dem Kreisjugendring München-Stadt und mit Unterstützung der Bezirksjugendleitung Oberbayern durch.

Schreibwettbewerb für Kinder

4. Münchner Kinder-Krimipreis

Vom 21. bis 29. März 2006 findet wieder das Krimifestival in München statt. Im Rahmen dessen gibt es auch in diesem Jahr einen Extra-Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler.

Teilnehmen können alle Mädchen und Jungen im Alter von 9 bis 14 Jahren. Der Krimi sollte maximal drei Schreibmaschinenseiten umfassen. Die besten Krimis werden veröffentlicht und einem breiten Publikum präsentiert. Die Preisverleihung findet am 24. März

2006 im Rahmen der Kinderkrimilesenacht in der Seidlvilla statt. Wer im Krimischreiben noch nicht so geübt ist, hat die Möglichkeit, seine Fähigkeiten in der Krimischreibwerkstatt von Kultur & Spielraum zu verbessern. Am 18./19. Februar haben Kinder die Gelegenheit,

sich professionelle Hilfestellung von zwei Krimi- und Jugendbuchautorinnen geben zu lassen und sich so auf den Wettbewerb vorzubereiten.

Weitere Infos unter www.krimifestival-muenchen.de und www.kulturundspielraum.de

Linktipp

Drogenberatung der BzGA

Das vor vier Jahren an den Start gegangene Internetprojekt www.drugcom.de der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzGA) steht ab sofort mit neuem Design im Netz. Die Zielgruppe der Seite - Jugendliche, die Informationen über Suchtmittel suchen oder bereits erste Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen haben - soll so noch besser angesprochen werden. Die Seite mit Online-Beratung bietet u.a. für junge Cannabiskonsumenten anonym und bundesweit das Ausstiegsprogramm „Quit the Shit“ an.

Quelle: jpd 31.12.2005

Jugendkreativwettbewerb

„EUropäische VISION“

Junge Europäer/innen zwischen 15 und 21 sind aufgerufen, ihre Vorstellungen von Europas Zukunft zu entwickeln und zu erläutern.

Als Ausdrucksformen stehen den Jugendlichen, die sich zu Gruppen von zwei bis vier Personen zusammenschließen sollen, vier Medien zur Auswahl. Ob Videokurzfilm (max. 3 Min.), Radiobeitrag (max. 3 Min.), die Titelseite einer Online-Zeitschrift oder eine digitale Fotostory - der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Die eingereichten Beiträge werden auf der Website www.europaeische-vision.de dokumentiert und es wird daraus eine Vorauswahl besonders gelungener Werke getroffen. Kriterien sind die Auseinandersetzung mit der Zukunft Europas



sowie die künstlerische Kreativität. Die Gewinner des Wettbewerbs fahren für zwei Tage nach Brüssel, wo sie ihre „EUropäische VISION“ ausstellen und aller Voraussicht nach mit der EU-Kommissarin Margot Wallström und Europaparlamentariern diskutieren werden. Einsendeschluss für Münchner Beiträge ist der 15. März 2006. Weitere Infos unter www.europaeische-vision.de

Aktionstag Offene Kinder- und Jugendarbeit

Wir sind die Zukunft

Am 25. März von 14 bis 18 Uhr findet ein münchener Aktionstag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit statt. Unter dem Motto „Wir sind die Zukunft“ präsentieren der Münchner Trichter, das Fachforum Freizeitstätten und der Kreisjugendring München-Stadt das breite und attraktive Angebotsspektrum der städtischen Freizeitstätten und möch-

ten alle Interessierten auf die Vielfalt der Freizeit- und Bildungsangebote in den unterschiedlichsten Einrichtungen hinweisen.

Ab Mitte Februar gibt es unter www.wir-sind-die-zukunft.net ausführliche Infos, die laufend aktualisiert werden.

Fundraising Instrumente von A-Z

Geldquellen anzapfen (5)

Nonprofit-Organisationen nutzen eine Vielzahl von Instrumenten, um Mittel zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben einzuwerben. Grundsätzlich werden Spenden und/oder Sponsoringleistungen eingeworben. Beide können Geld-, Sach-, Zeit- und Dienstleistungen umfassen. In dieser Ausgabe: Fundraising Instrumente S bis Z.

Schirmherr

Ein Schirmherr ist eine öffentlich bekannte und angesehene Leitfigur. Schirmherren können Politiker/innen, Schauspieler/innen, Sportler/innen und dergleichen sein. Sie stehen mit ihrem Ansehen für die Qualität der gemeinnützigen Organisation, deren Projekte und der Fundraising-Aktion ein. Nicht selten unterstützen sie „ihre“ Organisation mit namhaften Beträgen. Die Auswahl eines Schirmherrn sollte sehr bedacht erfolgen: Ist er/sie ein glaubwürdiger Vertreter der Organisation, wird er langfristig sein Ansehen halten, etc.

Serviceclubs

In der Regel helfen Serviceclubs dort, wo Not ist, unmittelbar. Doch sie arbeiten auch mit sozialen Einrichtungen zusammen. Sie unterstützen Projekte auf lokaler und internationaler Ebene. Zu den bekanntesten Serviceclubs gehören: Lions, Rotary, Inner Wheel, Rotaract, Soroptimisten, Zonta, Kiwanis und Round Table.

Stiftungsmittel

In Deutschland gibt es rund 14.000 Stiftungen. Davon fördern sehr viele gemeinnützige und mildtätige Zwecke. Eine gezielte Akquise von Stiftungsmitteln lohnt sich, ist aber sehr aufwändig. Allein die Recherche nach einer passenden Stiftung ist sehr zeitintensiv, da Stiftungen in Deutschland (noch) nicht verpflichtet sind, ihre Stiftungsarbeit öffentlich zu kommunizieren.

Wohltätigkeitsveranstaltungen

Die Wirkung solcher Veranstaltungen – Bälle, Konzerte, Theateraufführungen,

etc. – kann überaus groß sein. Besonders die Zahl der TV-Galas hat sehr zugenommen. Nahezu alle öffentlich-rechtlichen und auch privaten Sender veranstalten diese zur besten Sendezeit verbunden mit steten Spendenaufrufen und -anreizen mit großem Erfolg.

Zahlschein-Auslage oder -Beilage

Banken und Sparkassen legen in der Regel von vielen namhaften Spendeeorganisationen und auch Lotterien Zahlscheine aus. Selbst in Geschäften, Filialketten, Supermärkten ist diese Art der Spendenaufforderung nicht mehr ungewöhnlich.

Elke Rein

Projektleitung Fundraising, KJR

Literatur:

Holzhauser Hans-Jürgen: Fundraising-Möglichkeiten von A bis Z, in: Fundraising Akademie (Hrsg.): Fundraising-Handbuch für Grundlagen, Strategien und Instrumente, S.763 ff. Wiesbaden: Gabler 2001

Gregory Alexander / Lindlacher Peter: Serviceclubs, in: Evangelisches Bildungswerk München (EBW), Institut für Beratung und Projektentwicklung (IBPro) (Hrsg.): Fundraising. Tipps und Adressen zur Finanzierung von Vereinen, Projekten und gemeinnützigen Einrichtungen in Bayern und anderswo, S.26 ff. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, 2004, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage

Berufsbegleitende Weiterbildung

Ökologie und Umwelt

Im Juni 2006 beginnt der 5. Kurs der anderthalb-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildung Umweltbildung/Bildung für nachhaltige Entwicklung. Sie wendet sich an Personen, die in ihrem Berufsfeld im Bereich der außerschulischen Umweltbildung oder in der nachhaltigen Entwicklung tätig sind oder sein wollen. Acht Kurseinheiten mit 35 Tagen von Juni 2006 bis November 2007 in der Ökologischen Akademie in Linden dienen zur erfahrungsorientierten Verschränkung von Theorie und Praxis. Im Teilnahmebeitrag von 2.295 Euro sind die Kosten für die Unterkunft und Verpflegung enthalten. Anmeldeschluss ist der 15. März 2006.

Weitere Informationen und Anmeldung: Ökoprotjekt – MobilSpiel e.V., Welsnerstr. 23, 81373 München, Tel: 089/769 60 25, Email: oekoprojekt@mobilspiel.de, www.mobilspiel.de/Oekoprojekt

Dokumentation

Rechte Strukturen in Bayern 2005

Die erweiterte Neuauflage der Dokumentation „Rechte Strukturen in Bayern 2005“ des BayernForums der Friedrich Ebert Stiftung zeigt anhand von Beispielen, dass Rechtsradikale und Rechtsextremisten quer durch Bayern aktiv sind. Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sind in allen Bevölkerungsgruppen verbreitet. Vor allem Jugendliche sollen mit gewaltverherrlichenden und demokratiefeindlichen Texten von Skinhead-Bands geködert werden.

Die Dokumentation macht auf die rechtsradikalen Strukturen und Vorfälle vor unserer Haustür aufmerksam, sensibilisiert zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus und fordert zum Handeln auf.

Die Dokumentation kann kostenlos angefordert werden: BayernForum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Horst Schmidt, Prielmayrstr. 3, 80335 München, Tel. 51555240, E-Mail: bayernforum@fes.de, www.bayernforum.de.

Großer Event für Kinder

ProChrist für Kids

Viele haben sie vielleicht schon in den letzten Monaten im Münchner Stadtbild gesehen: die kleinen roten Flitzer - Smarts - die kleinsten Kirchen der Welt. Aufmerksam machen möchten die 70 Autos auf eine große Veranstaltung im März in der Münchner Olympiahalle: ProChrist. Im Rahmen dieser Veranstaltung findet am 18. März auch „ProChrist für Kids“ statt.

400 Kinder sind gerade dabei sich darauf in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde München Holzstraße vorzubereiten, in dem sie ein Musical einüben. „Da staunst du“, tönt es lauthals aus den 400 begeisterten Kinderkehlen, die sich freuen vor mehreren tausend Besucherinnen und Besuchern in der Olympiahalle aufzutreten. Sie werden damit auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu sehen sein: Satelliten übertragen das Programm live in ca. 500 Orte.

Einlass zur Veranstaltung ist ab 13 Uhr. Viele Spielstände laden ein, sich noch einmal richtig auszutoben, bevor die Show um 14.30 Uhr beginnt.



Termine

wann	was	wo	weitere Infos
Bis 9.2. Mo-Fr 10-16 Uhr	„ Alles was recht ist “ - Kinderrechte in der Kinder- und Jugendliteratur	Schloss Blutenburg; Vitrinen im Foyer, Herrenhaus	www.ijb.de
Bis 26.2. Mo-Fr 10-16 Uhr	Ausstellung - Jüdische Kinderliteratur	Schloss Blutenburg, Vitrinen im Studiensaal	www.ijb.de
bis 18.3. Fr-So, 20.30 Uhr	BAT BOY - Das neue Show-ab-Musical	Spectaculum Mundi - Intermezzo, Graubündener Straße 100	www.spectaculum-mundi.de
3.2. 14.30-17 Uhr	Treffpunkt Filmkultur - „ Polly Blue Eyes “. Der Regisseur Tomy Wigand ist anwesend.	ARRI Kino, Türkenstr. 91	FSK ab 12, Eintritt 3 Euro, Reservierung Tel. 38899664
10.2. 14.30-17 Uhr	Treffpunkt Filmkultur - „ Das Dschungelbuch “	ARRI Kino, Türkenstr. 91	FSK ab 6, Eintritt 3 Euro, Reservierung Tel. 38899664
16.2.	Erzähl uns was! - Die Zauberflöte für Kinder ab 4	Schloss Blutenburg, Kinderbuchausleihe	1,50 Euro; um Anmeldung wird gebeten: Mo-Fr 14-18 Uhr, Tel. 891211-60 oder vor Ort
15.2.-15.5. Mo-Fr 10-16 Uhr	„ Ich bin ein Musiker “ - Wolfgang Amadeus Mozart im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur	Schloss Blutenburg; Vitrinen im Foyer, Herrenhaus	www.ijb.de
17.2. 14.30-17 Uhr	Treffpunkt Filmkultur - „ Kaspar Hauser “. Regisseur Peter Sehr und Hauptdarsteller André Eisermann sind anwesend.	ARRI Kino, Türkenstr. 91	FSK ab 12, Eintritt: 3 Euro, Reservierung Tel. 38899664
18.2.	„A-Cappella hoch 2“ mit Viva Voce und The House Jacks	Georg-Elser-Halle	Tel. 74 66 40 22, www.spectaculum-mundi.de
7. + 8.3.	7. Gautinger Internettreffen - Zielgruppenspezifische Zugänge zum Netz	Institut für Jugendarbeit Gauting, Germeringer Str. 30	www.sin-net.de/gauting.htm Anmeldung unter Tel. 89 32 33 0
10.3. 14.30-17 Uhr	Treffpunkt Filmkultur - „ Der Bär ist los “. Die Regisseurin Dana Vávrová ist anwesend.	ARRI Kino, Türkenstr. 91	Ohne Altersbeschränkung, Eintritt 3 Euro, Reservierung Tel. 38899664
10.3., 15.30-17.30 Uhr	Kids on Stage Theater von Kindern für Kinder	Freizeittreff 103er, Perlacher Straße 103	Erika Hennig, Tel. 514106-46